Ph. U.
427
f

Phil. U.
427 F

Roese, Ferd.

Jacobi von den göttlichen Dingen.

Die

Ideen von den göttlichen Dingen.

Die
Ideen von den göttlichen Dingen
und unsere Zeit.

Ankündigungsschrift des Systems der Individualitäts-
Philosophie

von

Ferdinand Röse,
Dr. phil.

„Wollet nur, und Ihr seid frei —
„Wer sich selber treu geblieben,
„Dem ist Gott auch ewig treu.“ —

Berlin,
Verlag von G. Reimer.
1847.

450. B.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Herrn Oberconsistorialrath, Hofprediger

Dr. von Grüneisen

in Stuttgart,

als ein schwacher Dank für viele, große Freundlichkeit.

Vorwort.

Eine ziemlich lange Zeit ist verflossen, seit ich mein erstes philosophisches Buch: Die Erkenntnißweise des Absoluten schrieb, so daß wohl Mancher meinen wird, ich sei der Philosophie untreu geworden und doch habe ich ihr mein ganzes bisheriges Leben gewidmet. Nur für „erste Schritte auf einem vielleicht zu sehr weit aussehenden Zielen führenden Wege" hielt auch ich damals jene Schrift, daß sie aber auch von Andern als eine solche angesehen, daß mein innerlicher Beruf für diese Wissenschaft von den ersten Repräsentanten der Philosophie in meinem Vaterlande anerkannt wurde, das könnte ich durch eine ausgedehnte Correspondenz beweisen und dieses wurde mir bei meinen Rundreisen in Deutschland durch allseitiges freundliches Entgegenkommen noch mehr gewiß. Ueber die Nichtbeachtung von Seiten der Schreier des Marktes tröstete mich ein kurzes, aber in einem feinen und getreuen Herzen bewahrtes Wort Schellings. Ihm habe ich überhaupt viel zu danken, aber das Beste verdanke ich mit Gottes Hülfe mir selber: es ist die von keiner philosophischen Consequenzmacherei getrübte Durchführung des Gedankens: Alles, was existirt, ist, insofern es existirt, individuelles d. h. persönlich-ewiges Leben und was nicht so oder dem Wesen oder dem Selbstzwecke nach, oder nothwendig wahr begriffen werden kann, muß der Philosophie fremd bleiben. Wenn dieser Grund-

gedanke, nur psychologisch durchgeführt, den äußersten Idealismus ergab, so führte er, auf das historisch vorliegende Leben der Menschheit angewendet, unmittelbar zu dem System der Selbstzwecke, welches jenen Idealismus wieder mit der vollkommensten Realität erfüllt. Es würde hier zu weit führen, wenn wir näher darauf eingehen wollten, wie der größere Theil der jetzt bahnbrechenden Bestrebungen auf dem Gebiete der Theologie und Jurisprudenz, Kunst und Geschichte von eben den Grundprincipien ausgeht, welche das jetzt erscheinende System der Individualitäts-Philosophie zuerst nach allen ihren Consequenzen in ihrem ganzen Umfange darstellt. Auch von den vielen jüngeren Forschern, welche im philosophischen Gebiete selbst verwandte Wege einschlugen, nenne ich hier nur E. Schärer (Das Wesen der Philosophie, Zürich, Meyer und Zeller, und Ueber den Standpunkt und die Aufgabe der Philosophie in unserer Zeit. Ebendas.). Ist diese meine Lehre das, was sie sein soll und sein will, so muß sie alle jene Einzelbestrebungen auch ohne daß besonders darauf aufmerksam gemacht wird, in ihren Bereich ziehen, indem sie die wahre Einsicht giebt über die vielen Punkte, welche bei mannigfacher Uebereinstimmung doch auch noch trennend zwischen uns stehen. Der Gegner dieser Lehre kann überall nur das Wissen sein, welches jetzt der Pietät, wie der Thatkraft gleich verderblich wird. Alle Welt klagt über diese Anmaßung, die unser religiöses, politisches, wie Kunst-Leben beim besten Willen gleich sehr vom innersten Kerne aus hemmt, die Ursache dieses Uebels kann aber nur darin liegen, daß die Philosophie,

weil sie ihre höchste Reife noch nicht erreicht hatte, über sich selbst, ihr Ziel, ihre Gränze nicht ganz klar war. Wer wird noch bestreiten, daß die dort eingedrungenen philosophischen Elemente die Theologie mit Kirche und Moral, die Gesetzgebung mit Staat und Recht in Conflikt bringen! Möge unsere Zeit, die vielbeschäftigte, wenig handelnde sich die Zeit nehmen, zu beachten, wie in den Schriften, deren erste die vorliegende ist, auf dem Grunde einer durchaus neuen, praktisch fruchtbaren Auffassung der Begriffe Gott, Freiheit und Unsterblichkeit (denn durchgeführt ist das Individualitätsprincip bis jetzt noch nie), endlich die neun Stadien des menschlichen Lebenskampfes von Gott zu Gott, (Kirche, Theologie, Moral; Staat, Gesetz, Recht; Kunst, Philosophie und Sitte) über ihre Gränzen wie über ihre Einigungspunkte auf das Bestimmteste aufgeklärt sind. [1])

Die Individualitätslehre ist der einzig mögliche, der erste nothwendig tödtliche Angriff auf das Herz des abstrakten Rationalismus, Radikalismus und Eklekticismus. Hat sie hier nicht diese Wirkung, so liegt es nicht an ihrem Princip, sondern an meiner Darstellung desselben. Ich bin mir auch deßhalb unzweifelhaft gewiß, im letzten Grunde eine gute, ja die beste, jetzt der Welt wichtigste Sache zu führen — weil ohne die hier angebahnte in-

---

[1]) Unter der Presse sind: Das System der Individualitäts-Philosophie und Die Geschichte der Menschheit. 1r Bd. — Man fragt, warum ich denn bis jetzt nicht an einer Universität auftrat? — Weil dort nur das Reife gelehrt werden sollte.

nere Selbstbefreiung der Menschen alle Eisenbahn- u. s. w. Entwickelung ein werthloses, über sich und sein Ziel unklares Streben ist; aber eben dieser große materielle Aufschwung zeigt an, daß ein großer geistiger Aufschwung naht, welcher sich aus jenem materiellen Stoffe seinen Leib bilden soll. Der erste Versuch ohne die Mittel der gewöhnlichen philosophischen Sprache die höchsten philosophischen Probleme zu lösen, mußte schwierig sein. Es werden mich deßhalb viele Philosophen nicht verstehen können, weil hier vom Leben, nicht von Kategorien die Rede ist, es werden mich viele sonst einsichtsvolle Praktiker nicht begreifen wollen, weil es sich darum handelt nicht bloß die bezüglichen Schriften zu lesen, sondern sich lange und eifrig in der hier angedeuteten Weise im Leben umzuschauen, denn diese Weltanschauung muß nach und nach eine Gewohnheit des Erkennens, Wollens, Thuns geworden sein, damit man sie ganz zu fassen vermöge; trotz alledem kann es aber auch jetzt schon nicht ganz an solchen fehlen, die mit mir verstehen und verkündigen die Worte: Philosophiren heißt mit sich allein sein, frei sein heißt sich treu sein, jeder Mensch, jedes Volk hat seinen Gott und darum leben wir doch alle das persönlich-ewige Leben, dessen höchster Zweck Christus ist, wie er lebte und wie er dem sich selbst erzeugenden selbstbewußten Menschheitsindividuum einst wiederkehren wird am ersten Tage einer neuen Schöpfung, einer neuen Offenbarung.

Basel am 27. September 1846.

Der Verf.

Man mag nun seine Nachforschungen beginnen, wo man will, ein gründlicher und unbefangener Beobachter des Lebens wird jetzt zuletzt überall auf dasselbe Resultat stoßen: Zu keiner Zeit gab es unter den Menschen aller Stände so viel gute Gesinnung, so viel rücksichtslos zum Ziel dringende Thatkraft, so viel allgemein verbreitete Einsicht und zugleich so viel Verlangen, noch tiefer das Wesen der Dinge zu erkennen und nur von dieser Erkenntniß aus voll idealer Begeisterung das Leben zu gestalten. Die Belege für die Wahrheit des Gesagten können an diesem Orte natürlich nur angedeutet werden. So verweisen wir auf die neuesten Ereignisse in England, wo mit einer von Rom und Griechenland nie übertroffenen Größe und Klarheit der Vaterlandsliebe die persönlichen und Partei-Interessen verläugnet und zum Theil geradezu vernichtet werden, um sich nur von der wahren Auffassung der Verhältnisse selbst, also nur von den Landes-Interessen leiten zu lassen. Aehnliche Wirkungen muß der Sieg des doctrinär-conservativen Princips in Frankreich haben. Welch ein Ereigniß verkündet jener Jubel der christkatholischen Welt darüber, daß endlich das lang ersehnte neue geistige Leben von ihrem Oberhaupte selbst ausgeht, und nun gar welch' eine Saat junger fröhlicher Hoffnungen blüht in Deutschland, wo Fürsten und Völker wetteifern, um das religiöse,

Unsere Zeit ist aus demselben Grunde weder zu loben, noch zu tadeln: Sie ist bei allem guten Willen unklar über ihr Ziel.

wie rechtliche, wie sociale Leben von seinem innersten Kerne aus fortzubilden und von unwahren Mißbildungen zu befreien, wo das so lange entbehrte National-Bewußtsein bei der holsteinischen Angelegenheit als das Morgenroth einer schönern Zukunft in allen Theilen des Landes aufflammt und zwar nicht wie 1813, weil die Noth beten gelehrt hat, sondern als positive auf den ersten Anlaß hervortretende Aeußerung des ja auch sonst überall lebendig wirkenden Volksgeistes. — Und doch gerade in Bezug auf Deutschland wird jeder, welcher nicht auch bis zur Besinnungslosigkeit von dem Strudel der zeitgemäßen Bestrebungen mit herumgewirbelt ist, am wenigsten den Lobredner unserer Zeit machen wollen. Wie chaotisch und leidenschaftlich tobt noch all jenes Streben durch einander, wie oft sind die großartigsten Manifestationen unklar über ihr allgemeines Ziel, und wie sehr sind sie meist getrübt durch Beimischungen des schnödesten Eigennutzes oder der lächerlichsten persönlichen Eitelkeit! Wir erinnern in dieser Beziehung nur an den Unfug der Eisenbahn-Speculanten in Deutschland und Frankreich, und an die Unfähigkeit aller Völker und Staaten, gründlich und würdig dem Kornwucher, wie den Jesuiten-Umtrieben entgegen zu treten. Ja und selbst die anfänglich reinsten und klarsten Bestrebungen — wie kleinlich laufen sie nur zu oft am Ende aus. Doch — exempla sunt odiosa, — wir wollen weder den Ankläger noch den Lobredner der Zeitgenossenschaft und ihres Strebens und Treibens machen, sondern unser Ziel ist auch hier, wie stets der Fall war, daß wir so viel möglich uns als ruhig besonnener, positiver Berather, Helfer und Vermittler bethätigen möchten.

Eine captatio benevolentiæ.

Der Verfasser darf sich nachgerade berühmen, so viel in seiner Kraft stand, in diesem Sinne gewirkt zu haben, denn seine in größeren und kleineren Kreisen hierhin zielenden Schriften sind in vielen tausend Exemplaren im Volke verbreitet. Sie erschienen fast stets ohne Namen, denn Niemand ist sonst am Ende vor gewissen Versuchungen der Autor-Eitelkeit sicher.

Wenn ich mich demnach hier gegen meine Gewohnheit etwas anspruchsvoll geltend mache, so sind es gewiß nicht meine persönlichen Interessen, die mich dazu bestimmen. Als ich mein langes unausgesetztes Streben zu demselben Zweck noch gar nicht öffentlich hervorhob, hat mich doch tausendfältige Erfahrung gelehrt, wie viel Gleichgesinnte mir in und außerhalb Deutschlands leben. Mein lautes Auftreten jetzt soll daher mit Gottes Hülfe nur den Erfolg haben, daß sich, auf der Grundlage klar ausgesprochener Uebereinstimmung in den Principien, irgend wie ein Mittelpunkt für praktisches Zusammenwirken dieser Gleichgesinnten bilde, wie ich in Bezug auf den allgemeinen deutschen Volksschriftenverein, als Vorbereiter einer ächten Volks-Erziehung, schon mehrfach öffentlich und privatim nicht ohne Wirkung und Theilnahme angeregt habe; aber gut Ding will Weile haben. —

Daß die Schwäche und die Größe unseres Zeitcharakters so nah, so grell neben einander auftreten, daß so große und schöne Intentionen zu so kleinen Resultaten führen, und daß selbst da, wo wirklich Großes geschaffen wird, die Urheber sich entweder von einem ganz unklaren innern Drange forttreiben lassen, oder gar von rein äußerlichen zufälligen Motiven auf ihren Weg geführt und fortgeschoben werden: alle diese Erscheinungen ha-

ben, wie gesagt, im tiefsten Grunde dieselben Ursachen.

Es fehlt deßhalb in den entscheidenden Momenten fast stets die Thatkraft, um durch harmonisches Zusammenwirken großer Massen wirklich von Grund aus organisirend das Leben packen zu können, weil es auch dem Strebsamsten an der nöthigen Klarheit und Uebereinstimmung über die Grundbegriffe fehlt, ein Mangel, den man sich schmählich genug bis zum entscheidenden Augenblicke, wo es dann zu spät ist, gegenseitig verhehlt, und zwar aus „guter Gesinnung," „aus Toleranz" oder mit welchem guten Namen man sonst diesen bösen Geist unserer Zeit tauft.

Unsere Zeit kann allein durch die Philosophie über ihr letztes Ziel klar und somit von ihrem Hauptgebrechen geheilt werden. — Was ist aber Philosophie?

Man mag den ostpreußischen Postmeister, welcher das Postwesen nach Kants Kategorien organisirt sehen wollte, noch so lächerlich finden, und noch so furchtbare Thatsachen von den radicalen Nachwirkungen der Encyclopädisten und der Hegel'schen Philosophie aufzuweisen, und noch so viel Factisches zu erzählen haben von der Unfähigkeit der meisten unserer jetzt lebenden Philosophen eine wahrhaft das Leben bildende und bauende Anwendung und Auslegungen ihrer Philosophie zu geben: von dieser Wissenschaft ist doch für jetzt allein das Heil der Welt zu erwarten. Diese Behauptung ist aber freilich nur wahr, wenn man weder die vermeintliche Einsicht in den Weltschöpfungsplan der Gottheit der Idealisten, noch die empirisch-ästhetischen Salbadereien der Realisten für Philosophie hält, denn die wahre Philosophie ist einzig und allein die nothwendig wahre innerlichste Erkenntniß vom göttlichen Erziehungsplane des Menschengeschlechtes und sofort aller hieraus erwachsenden

positiven und deßhalb historisch erkennbaren Lebensgestaltungen.

Das ächte Kriterium der Wahrheit.

Ein formelles Kriterium der Wahrheit giebt es überhaupt nicht. Für diese Zerstörung so vieler schönen Hoffnungen der Unmündigen und Waisen, welche noch immer an die mögliche Auffindung dieses wahren Steins der Weisen [1]) glaubten, muß uns die Gewißheit trösten, daß es ein reelles Kriterium der absoluten, wie der bedingten Wahrheit giebt. Der einzig mögliche Beweis nämlich dafür, daß eine Erkenntniß nothwendig wahr sei, d. h. daß sie das Wesen eines Dinges vollkommen erfaßt hat und in sich selbst auch die Gewißheit davon trägt, daß sie es erfaßt habe, dieser Beweis kann allein durch die Thatsache gegeben werden, daß diese Erkenntniß auch wieder die schöpferische Erzeugung solch eines Dinges möglich macht. Der **Bon sens** hat, so lange es Menschen giebt auf Erden, für das Kriterium der nur möglichen Wahrheit bei der sinnlichen Erkenntniß, oder bei der Erkenntniß vom Verhältniß der Dinge zu einander, die Thatsache gehalten, daß in und durch jene Erkenntniß ein umgestaltendes Einwirken auf das erkannte Ding möglich wird, wobei hier aber stets noch die Möglichkeit übrig bleibt, daß jene Umgestaltung nicht die Folge der Einwirkung sei, sondern daß beide, Ursach und Wirkung, nur zufällig zusammentreffen. Das Kriterium für die nothwendige Wahrheit z. B. eines philosophischen Systems kann mithin auch nur sein, daß es, wenn es in Gedanken, Sinn und Thun der Menschen ganz und gar übergegangen ist, jenes gottgegebene gemeinsame Menschenleben, dessen

---

[1]) Wir baten um Brodt und du gabst uns Stein.

Wesen es darstellt, auch schöpferisch auf neue Entwickelungsstufen zu führen vermag. Solche Beweise für die Wahrheit seiner Lehre, wie er fordern muß, kann demnach der Verfasser im glücklichsten Fall erst erwarten, wenn die vollständige Darstellung seiner realen Idealphilosophie Gemeingut der geistigen Lenker und Repräsentanten seines Volkes hat werden können und wenn sie dadurch in's Leben übergegangen ist. Hier soll nur vorerst auf Hauptgrundlagen, wie Hauptresultate jenes Werkes hingedeutet werden, da es gerade jetzt in seinen beiden Abtheilungen (die Geschichte des Bewußtseins, und das Bewußtsein der Geschichte) zu erscheinen beginnt.

Die Methode der Individualitäts-Philosophie.

Die Methode dieser meiner Philosophie meiner Zeit ist eine rein historische Darstellung der Entwickelung des individuellen Lebens, wie des Lebens der Menschheit. Den Geist nothwendiger Wahrheit erhält diese äußerlich rein historisch-empirische Darstellung dadurch, daß es dem Verfasser möglich war, diese Entwickelung von ihrem ersten Anfange, bis so weit, wie sie jetzt gediehen ist, ihrem Wesen nach zu veranschaulichen, indem er jedes Einzelne in seiner Beziehung zum höchsten Selbstzweck der Menschheit und aller organisch von ihm abhangenden Lebenszwecke auffaßte. Diese Einsicht ist aber nur zu erlangen, wenn man die Geschichte der bisherigen Philosophie als eine thatsächliche Entwickelung des eigenen Selbst durchzumachen fähig war.

Der nähere Zweck dieser Schrift.

Von den Resultaten dieses Prozesses will vorliegender Aufsatz jetzt aber nur die ihm eigenthümlichen Begriffe von den göttlichen Dingen darstellen, und wie nach denselben das Leben der Gegenwart in Kirche, Staat und Kunst u. s. w. im Allgemeinen sich gestalten müsse.

Wenn nach Obigem das formelle Zusammenschließen zwischen den einzelnen Theilen eines Gedankensystems kein Kriterium für die Wahrheit desselben sein kann (denn auch bei Unwahrem ist ein solcher Zusammenhang leicht herzustellen), so darf und kann andererseits dem, was wirklich wahr ist, und was deßhalb innerlich nothwendig zusammenstimmt, jener äußere Zusammenhang darum durchaus doch nicht fehlen. So besteht denn auch ein leicht ersichtlicher innerer und äußerer Zusammenhang einerseits zwischen der schon ausgesprochenen Auffassung vom Wesen der Wahrheit und andrerseits unserm Begriffe von Philosophie überhaupt und unserer begrifflichen Darstellung der Gottes-Idee, Freiheits-Idee u. s. w. Kein Mensch hat je begriffen, oder als Idee intellectual angeschaut das Wesen Gottes, wie Er sich selbst anschauen würde, wenn Er vielleicht auch ein menschlich erkennendes Wesen wäre, oder Ihn auch nur erfaßt, wie Er existirt als Schöpfer und Erhalter des All, oder selbst der Natur, kurz als Schöpfer des Nicht-Ich. Menschen können nämlich Gott mit nothwendiger Wahrheit nur erfassen als das Wesen, welches von Anbeginn bis zum letzten Tage fortwährend Menschenleben schafft, wie überall das Geschöpf den Schöpfer und der Schöpfer das Geschöpf wesentlich und also mit nothwendiger Wahrheit begreift, d. h. nur dieses bestimmte Geschöpf, jenes bestimmte Wesen, von dem es geschaffen ist, in der bestimmten Beziehung, daß es von ihm geschaffen ist, während der Schöpfer sein Geschöpf stets ganz wie es ist und nach Allem, was noch aus ihm werden kann und was es war, erkennt; Letzteres dürfen wir von Gott als Schöpfer des All hypothetisch annehmen, da wir es von ihm

Menschen können weder Gott, wie er an und für sich ist, noch Seine Selbstentwickelung begreifen; das Bewußtsein der Menschen von Gott ist dagegen stets in einer Selbstentwickelung begriffen.

als Schöpfer des Menschenlebens wissen. Der falsche Begriff von der Entwickelung [1]) der Gottheit ist also dahin zu verbessern, daß wir von einer Entwickelung der Gottes-Idee und sofort der begrifflichen Auffassung derselben von Seiten des Menschengeschlechtes reden.

Der höchste Zweck, um dessen willen der erste, wie der letzte Mensch von Gott geschaffen wird, ist die Erzeugung des selbstbewußten Menschheitsindividuums, oder der Menschheit als Christenheit.

Gott schafft nämlich den ersten und den letzten Menschen zu dem Zwecke, damit das Leben desselben nach seiner bestimmten Individualität, und wie er dann und unter diesen bestimmten Verhältnissen lebt, dazu mitwirke, daß einst am Ende menschlicher Tage die Menschheit erzeugt werde. Der Begriff Menschheit in unserm eminenten Sinne bezeichnet aber eine solche organische Einigung aller zu Einer Zeit lebenden Menschen, daß sie dann, gleich dem Einzelmenschen, Eine als Ganzes sich selbstbewußte und von Einem Gesammtwillen beherrschte Persönlichkeit sind, und daß jeder mit diesem Gesammtwillen, diesem Gesammtbewußtsein im feindlichen Gegensatze stehende menschliche Einzelwille oder Einzelbewußtsein Sünde ist, und zwar Sünde in ihrer höhern Potenz, nämlich die mit Bewußtsein vom Wesen der Sünde begangene Sünde, oder die Sünde gegen den heiligen Geist. Wir werden weiterhin sehen, in wie fern sich auch dann noch der Einzelwille und das Einzelbewußtsein von jenem Gesammtbewußtsein als Or-

---

[1]) Wir behaupten durchaus nicht, es sei unmöglich, daß Gott mit absoluter Freiheit sich selbst entwickele, wie er sich selbst geschaffen habe u. s. w. Das sind aber eben nur mehr oder minder wahrscheinliche Hypothesen, die überall eher hingehören, als in die Philosophie.

gan desselben unterscheiden kann und muß, wie mein Arm, wenn er ein Selbstbewußtsein hätte, sich von meinem Gesammtbewußtsein unterscheiden würde, ohne daß beide sich feindlich gegenüberstünden, oder wie der Einzelmensch, welcher als Glied seines Stammes, Volkes, Staates organisch an dem Selbstbewußtsein desselben Theil nimmt, dennoch ein von demselben unterschiedenes, wenn auch demselben nicht feindliches Selbstbewußtsein als Einzelmensch hat. Die Menschheit ist die Verwirklichung des höchst möglichen Begriffes, den sich überhaupt je Menschen vom Wesen der Gottheit als Schöpfer der Menschen bilden können; sie ist die Verwirklichung der Gott-Ebenbildlichkeit des Menschen, indem die Gottes-Idee, die Freiheits-Idee und die Idee des ewigen Lebens in ihr zum klarsten und entwickeltsten Bewußtsein kommen, und alle Seiten des Lebens dann nur ein Erzeugniß des Zusammenwirkens derselben sein werden. Man kann daher die Menschheit in ihrer Gesammtheit auch den Menschengott nennen.

Die selbstbewußte Menschheit (die Christenheit) ist der Menschen-Gott, wie Christus der Gott-Mensch war.

Ganz dieselbe Thatsache der Zukunft ist aber gemeint, nur daß sie dann von einer andern Seite aufgefaßt wird, wenn wir sagen, in der Menschheit verwirkliche sich einst die höchst mögliche Stufe innerlicher und äußerlicher Entwickelung des menschlichen Wesens, welche Gott bei der Schöpfung des ersten Menschen bezweckte und mit Bezug auf welchen Zweck er jeden Einzelmenschen wie jeden Stamm jedes Volk jeden Staat, als dieses bestimmte Individuum unter diesen bestimmten äußern Verhältnissen, als ein Wesen erschafft, welches wegen dieser bestimmten innern und äußern Individualität auch dieser bestimmten Selbstentwickelung, d. i. nur mit andern Worten gesagt, dieser Mit-

Die selbstbewußte Menschheit stellt aber auch die menschliche Natur auf dem höchsten Punkte ihrer Selbstentwickelung dar; die Familienschaft, Stammschaft, Volksschaft und Staatsschaft sind ihre Vorstufen.

wirkung an der Erzeugung der Vorstufen der Menschheit: Familie, Stamm, Volk, Staat und endlich der Menschheit selbst, fähig ist. Man übersehe nicht, daß wir nur sagten fähig ist, denn ob sich diese Fähigkeit bethätigt, ob diese Entwickelung der Individualität, wie sie bei der Schöpfung als Keim, der Möglichkeit nach, gegeben wurde, verwirklicht werden kann, oder auch nicht, davon das Nähere beim Freiheitsbegriffe. Dieser durchaus unrationalistische Begriff vom Wesen der Menschheit, als des Individuums in dem sich am Ende der menschlichen Entwickelung alles Menschliche in höchster Vollendung verwirklicht, er kann nur auf den ersten Blick für befremdend und unreal gehalten werden. Denn so weit wir auch den Tag seiner Verwirklichung im Laufe der Zeiten hinausschieben mögen, so ist jener Begriff doch allein insofern als nur ideell für uns Menschen zu bezeichnen, als mit seiner Erzeugung das Menschliche aufhören muß, um in eine höhere Wesensphäre mit einem höhern Selbstzweck überzugehen, wo dann die Menschheit durch einen neuen Schöpfungsakt der Gottheit ebenso reell die Grundlage bildet, wie jetzt der erste und letzte Einzelmensch, wenn er aus der schöpferischen Hand Gottes hervorgeht, die Grundlage der menschlichen Entwickelung ausmacht.

Gott als Schöpfer und Erhalter der Entwickelung zur Menschheit.

Zum Schöpfungsakte der Gottheit gehört nämlich außer der Erschaffung des ersten Menschenpaares (der ersten Menschenpaare) und seiner schöpferischen Mitwirkung bei der Erzeugung aller Einzelmenschen auch noch sein Mitwirken bei der Erzeugung der höhern menschlichen Persönlichkeiten: natürliche Familie, Stamm, Volk, Staat, und auf Offenbarung basirte Familie, Stamm, Volk, Staat,

und endlich Menschheit. Wir werden gleich sehen, wie diese schöpferische Mitwirkung von Stufe zu Stufe abnimmt, während sich die menschliche Freiheit entwickelt, wie sich die natürliche und die Offenbarungsperiode auch durch einen höheren Grad von Freiheit unterscheiden und wie sich aus dem Wesen der Vorstufen wie Stamm, Volk u. s. w. das Wesen der Menschheit und ihre Realität als höchster Zweck und letztes Ziel menschlicher Entwickelung erkennen läßt. Damit der Leser aber sicherer bei dieser Darstellung den Faden festhalten könne, wollen wir ihm vorgreifend hier andeuten, wie sich aus dem Bewußtsein des Menschen von seiner Gottebenbildlichkeit oder aus dem Ineinanderweben und Leben des Gottesbewußtseins und des Selbstbewußtseins die Ideen und sofort die Begriffe von Gott, Freiheit und ewigem Leben entwickeln.

Das Mitwirken der Menschen bei der göttlichen Erschaffung der Menschheit.

Alles menschliche Leben, sowohl das der Einzelmenschen, wie das der höheren menschlichen Individualitäten, wie wir Stamm, Volk, Staat u. s. w. nennen wollen, bis hinauf zur höchsten menschlichen Persönlichkeit, der Menschheit, constituirt sich durch das Zusammenwirken zweier Mächte. Die Gottheit, nämlich erstens insofern sie den Menschen, das Volk u. s. w. nicht nur als dieses Individuum, welches einen solchen Entwickelungsgang durchmachen kann und soll, erschafft, sondern auch zweitens zur Erhaltung in dieser Entwickelung durch äußere Erweckung und Darbietung von Haltpunkten und Mitteln mitwirkt, und anderseits der Mensch, insofern er alles das so von der Gottheit Gebotene (die Individualität wie sie ist, was sie werden und wie sie's werden soll) erkennt und das Erkannte selbstthätig verwirklicht. Das erste und zweite Moment, das Wirken Gottes in und

für den Menschen, giebt das Gottesbewußtsein, wie das dritte Moment, das Streben der Menschen zu Gott, auf dem Selbstbewußtsein basirt ist. Die höhere Erkenntniß, welche das Selbstbewußtsein und das Gottesbewußtsein in sich einschließt, ist das Bewußtsein der menschlichen Individuen von ihrer Gottebenbildlichkeit. Selbstbewußtsein, wie Gottesbewußtsein, sind in ihm noch ganz dunkel, ganz verhüllt und unentwickelt; das Bewußtsein der Gottebenbildlichkeit bethätigt sich zunächst nur ganz unbestimmt als der Drang der Persönlichkeit stets sich ganz als das zu manifestiren, was sie ihrer Individualität nach zur Zeit ist (Sinnlichkeit) und ferner Stufe für Stufe das zu werden, was sie ihrer Individualität nach werden kann und werden soll (Geistigkeit). Dieser Trieb treibt das Individuum, obgleich es sich dann noch fast ganz auf die erhaltende Mitwirkung der Gottheit stützt, die ersten Schritte auf dem Wege der Selbstentwickelung vorwärts, welcher Weg ihm aber dadurch bestimmt vorgezeichnet ist, daß es innerlich und äußerlich als diese Persönlichkeit geschaffen wurde. So wie es irgend eine Seite der Individualität erkennt und sofort bethätigend zu seinem freien Eigenthume macht, erkennt es sogleich auch die Möglichkeit weiterer Steigerung dieser Seite der Individualität, erkennt es zugleich auch andere Seiten der Individualität, die es bethätigend verwirklichen kann und soll, kurz so erkennt es die nächste Stufe, welche die Individualität in ihrer Selbstentwickelung mit Benutzung der gottgegebenen äußern Haltpunkte erreichen kann und soll. Diese Erkenntniß muß bei dem zum Bewußtsein erwachenden Kinde, wie bei der Menschheit in ihrer Gesammtbethätigung stets drei Seiten haben.

Das Selbstbewußtsein der Menschen von ihrer Gottebenbildlichkeit.

Erstlich das Bewußtsein des Individuums, was die Gesammtheit der Menschen zuletzt werden muß und was es als Individuum in dieser Gesammtentwickelung mitwirkend je zur Zeit in seinen äußern Verhältnissen werden kann und soll, das ist sein Gottesbewußtsein, als Kirche oder Kultus (das Müssen), als Theologie (das Können), und als Moral (das Sollen); alle drei objektiv gefaßt. — Der relativ höchste Standpunkt dieser Erkenntniß, den jedes einzelne Individuum nach seiner innern und äußern Stellung erreichen kann und soll (es ist nicht gesagt, ob es ihn erreicht hat!), ist für dasselbe sein nothwendig wahres Gottesbewußtsein. Die faktische Befähigung, die Erkenntniß desselben und demgemäß die Bethätigung, durch welche sich das Individuum, sein Selbst zu immer größerer Gottähnlichkeit steigernd, auf diesem Wege fortbewegt, bilden das negative, positive und das absolute Freiheitsbewußtsein des Individuums, das sind die Grundlagen von Staat, Gesetz und Recht. Ersteres, die faktische Befähigung selbstthätig Gott ähnlicher werden zu können, knüpft theoretisch an die Gottesidee an, sie ist aber praktisch eben so wenig etwas von außen gegebenes und deßhalb der menschlichen Selbstbestimmung fremdes, als die Erschaffung des Menschen durch Gott so zu bezeichnen ist. In dem Momente, wo Gott den Menschen oder das Volk, den Staat schafft, schafft zugleich dieser Mensch, dieses Volk sich selbst; ein theoretischer Widerspruch, der sich endlich dadurch löst, daß die Menschheit, in welcher in Wahrheit erst die Schöpfung des Einzelmenschen vollendet ist (denn Gott wollte von Anfang an nicht nur Menschen, Völker u. s. w. sondern stets die Mensch-

Das Gottesbewußtsein (als Grundlage der Kirche, der Theologie und der Moral) das Freiheitsbewußtsein (Staat, Gesetz, Recht) und das Bewußtsein vom ewigen Leben (Kunst, Philosophie und Sitte) sind relativ-absolut, oder nothwendig wahr nur für jedes Individuum auf seinem bestimmten Standpunkte.

Erklärung des Begriffes: Schaffen.

heit schaffen), sich selbst als das Wesen erzeugt, wozu Gott den Einzelmenschen schon erschuf. Der praktische Beweis hiefür ist, daß Niemand als sie selbst den Einzelmenschen, das Volk in der Bethätigung dieser ihrer wahren Freiheit hemmen kann. Das zweite Moment knüpft an die Idee des ewigen Lebens an, das dritte ist die eigentliche Freiheit als Resultat. Die Gewißheit des Individuums, daß jene äußere Befähigung nie ausbleiben kann, weil Gott es als dieses Individuum geschaffen hat und daß und wie diese Befähigung je zur Zeit vorliegt, ferner die Gewißheit, daß die innere Befähigung zu diesem Fortschritte jetzt und stets, selbst auch über die Gränze der Menschheit hinaus nur vom Individuum selbst ausgehen könne, und endlich die Gewißheit des Individuums in jedem Momente seiner Existenz, daß es jetzt so und so weit in seiner Entwickelung fortgeschritten ist oder nicht, daß es jetzt im Begriffe steht, durch diesen Gedanken, diese That auf jenem Wege fortzuschreiten oder stehen zu bleiben (wegen des ewigen Stromes aller Lebensentwickelung relativer Rückschritt), alle drei Momente bilden in ihrer Gesammtheit die Idee des ewigen Lebens. Das erste ist als Gewissen des Schönen die Grundlage der Kunst, oder der intellectual anschaubaren reinen Objektivirung des Selbstbewußtseins, das zweite begründet die Wissenschaft vom Wesen des Bewußtseins als Gewissen des Wahren, das dritte Moment liegt als Gewissen des Guten dem, was wir Sitte nennen, zu Grunde.

Das erste dieser drei Glieder der Idee des ewigen Lebens knüpft an die Gottesidee an und wird vulgär als Gottvertrauen bezeichnet; die Größe desselben bedingt rein subjektiv und noch

ganz theoretisch, wie viel das Individuum sich von der objektiven Religion, Moral, Theologie angeeignet hat, oder nicht. Es ist die zur Gewöhnung (könnte man sagen) gewordene Fähigkeit, alle Lebenserscheinungen nach ihren allgemeinen Beziehungen zu dem Erziehungsplane auffassen zu können, nach welchem der persönliche Gott Einzelne wie Völker innerlich und äußerlich führt. Unmittelbar, wie überall gesunder Weise die Praxis aus der Theorie erwächst, folgt hieraus auch schon das zweite Moment der Gewißheit vom ewigen Leben, welches an die Freiheitsidee anknüpfend den subjektiven Grad von Regsamkeit des Gewissens bezeichnet, den sich das Individuum durch Gebrauch oder Mißbrauch seiner Freiheit erworben hat. Es ist zugleich Selbstvertrauen, aber auch innere Wahrheit des Wesens, Aufrichtigkeit des Individuums gegen sich selbst. Während das erste blos ein Schauen war, ist dieses schon ein Wollen. Alle wahre Philosophie will gleich aller gesunden Theologie und Gesetzgebung nicht selbst Praxis sein, aber unmittelbar eine solche aus sich hervorgehen lassen; wie dort Moral und Recht, so hier die allgemeine, ebensosehr durch Bewußtsein vom Wesen des Bewußtseins wie von Klarheit über die eigene Individualität und über ihre Beziehungen zu Gott getragene Lebenssitte. Dies Resultat jener Erkenntniß, wie dieses Wollens, das dritte Moment der Idee des ewigen Lebens, ist das stets lebendige Bewußtsein von dem Grade, den das Individuum in der Entwickelung von Gott zu Gott erreicht hat, die Gewißheit davon, wie weit es über seine Persönlichkeit klar geworden, und was es auf dem Wege der Gottannäherung erreicht haben könnte und sollte in jedem Augenblick seines Lebens.

In dem mehr oder minder klaren Bewußtsein dieser Idee, dieser intellectualen Selbstanschauung, in dem so durch das Leben objektivirten Selbstbewußtsein sind alle übrigen Momente des Gott-, Freiheits- und Unsterblichkeitsbewußtseins vereinigt, es ist das faktische Resultat alles sinnlichen und unsinnlichen Bewußtseins, es ist das unerbittlich in jedem Augenblicke vor des Menschen Seele schwebende, von ihm selbst vollzogene jüngste Gericht, es ist die durch den innern und äußern Thatbestand seines individuellen Lebens als nicht hinweg zu räsonnirende Thatsache vor die Seele des Menschen hingestellte Anschauung: Das bist du, und das könntest du sein! So schließt es sich unmittelbar an das erste Moment des Gottesbewußtseins an.

Es ist dieses die Gesammtsumme aller jener Thatsachen und Bewußtseinsmomente, welche man im gewöhnlichen Leben, sie leider größtentheils als etwas Zufälliges ansehend, vereinzelt und ohne ihre innere Bedeutung auffaßt, wenn man von gutem und bösem Charakter oder Stimmung, von Glück und Unglück, Gesundheit, Krankheit, Weisheit oder Wahnsinn redet.

Das Verhältniß zwischen Praxis und Theorie bei den Ideen von den göttlichen Dingen.

Ebenso wie sich die Ideen von Gott, Freiheit und ewigem Leben als Theorie, Praxis und Resultat gegenüber stehen, ebenso gliedert sich demnach auch jede der drei Ideen. Alle wahre Theorie ist Praxis und alle wahre Praxis ist Theorie, deßhalb ist es aber doch kein Widerspruch, daß wir so zuerst beim Gottesbewußtsein reden von einer reinen Theorie (nach der griechischen Urbedeutung des Wortes: intellectuale Anschauung) des göttlichen Wesens, wie es den Menschen geschaffen hat und zu dessen Selbstschöpfung innerlich und äußerlich bis ans

Ende der Schöpfung mitwirkt, wie es endlich die nach menschenmöglicher Redeweise ganz sich selbst schaffende Menschheit durch den Urweltplan zur Grundlage einer neuen Wesensentwickelung bestimmt hat, innerhalb welcher die Engel dann wohl wieder sprechen werden, der Herr hat eine Menschheit geschaffen. Im zweiten Stadium des Gottesbewußtseins in der Theologie wird diese Theorie vom Verstande erkannt, und dieses Ringen nach Erkenntniß ist im Vergleich zum intellektualen Anschauen schon ein theoretisch-praktischer Kampf. Noch viel mehr muß aber das dritte Moment des Gottesbewußtseins, die Moral, oder das Gott-erkennen-**sollen** ein praktisch-theoretisches sein. Ja wenn in jenen beiden ersten Momenten die Theorie noch über die Praxis das Uebergewicht hatte, so stehen beide hier schon so im Gleichgewicht, daß durch das Hinzutreten der Freiheitsidee die Praxis über die freilich darum doch nicht vernichtete Theorie das Uebergewicht gewinnt.

Im dritten Momente der Freiheitsidee tritt dann wiederum ein solches Gleichgewicht zwischen Theorie und Praxis ein. Der Unterschied zwischen diesem Standpunkte und dem beim dritten Momente der Gottesidee ist aber der, daß dort das Resultat ein theoretisches, hier ein praktisches ist. Mit andern Worten, in der Moral muß die Anschauung Gottes, welche die Religion oder der Kultus bietet, und deren Ideen die Theologie allgemein abstrakt erkennbar macht, **begreiflich** werden als eine **Gewohnheit** des Lebens, wie sie dieses Individuum sich für sein individuelles Leben aneignen soll. Die Momente der Freiheitsidee sind dagegen, daß für das Individuum auch die anschauliche praktische Befähigung und zweitens der

auf klarer Verstandeserkenntniß ruhende Wille da ist, sich dieselben anzueignen, und daß er sich jene Gewohnheit gottähnlich zu werden, wirklich aneignet, wodurch das Resultat dieses neuen Gleichgewichtes zwischen Theorie und Praxis dann ein praktisches wird. Wie namentlich die Ausübung der Freiheit jene Erkenntniß von Gott zur Grundlage hat, so erzeugt sie hinwiederum 1) die Erkenntniß, 2) den Willen und 3) die Gewohnheit des Menschen, seine Individualität (als eine Gott sich nähernde) zu erfassen, sie seinem Willen anzueignen und sie wirklich der Außenwelt gegenüber hinzustellen. Daraus resultieren dann die Momente der Idee des ewigen Lebens: 1) das klar bewußte werkthätige Ruhen des Menschen auf den von Gott gegebenen äußern Grundlagen seiner Existenz, 2) das klar bewußte, aber auch in Thaten sich ausdrückende Ruhen desselben in sich selbst, und endlich 3) die schöpferische und bewußte Steigerung der eigenen Persönlichkeit und sofort die nothwendige Wirkung derselben, die Selbsterzeugung des Einzelmenschen, die Erzeugung des Menschenlebens außerhalb des Menschen, die Erzeugung der höhern menschlichen Persönlichkeiten (Stamm, Volk u. s. w.) und alles dessen, was von ihnen ausgeht, kurz das beginnende Reich Gottes auf Erden, das Menschenleben nach Gottes Willen.

Was ist das, durch dessen Ueberwindung dieser theoretisch-praktische Kampf von Gott zu Gott in seinen neun Gliedern sich verwirklicht?

Ehe wir nun zu ihm übergehen, müssen wir aber noch zweitens die negative Seite dieses theoretischen Kampfes und dieser kämpfenden Theorie darstellen; ein solches zu-überwindendes muß es geben, weil eben alles, auch das Theoretischte hier ein Kampf ist, weil alle Einzelnheiten, alle Stufen in der Entwickelung der Ideen von den göttlichen Dingen nur durch Ueberwindung einer auf jeder

einzelnen Stufe sich besonders gestaltenden negativen Seite des Bewußtseins zu erreichen sind. Indem wir hier jene negativen Seiten mit in den Bereich unserer Betrachtungen ziehen, muß sich vor Allem dann auch zeigen, daß obiger Schematismus der Ideen von den göttlichen Dingen nicht ein willkührlich nach dem Bedürfniß der Schule gebildetes Abstraktum ist, sondern daß in ihm der Gipfel des geistigen Organismus sich darstellt, von welchem aus das ganze Bewußtsein des Menschen beherrscht ist, und wohin endlich wieder alle Resultate desselben strömen.

Mit Rückweisung auf unsere obige Auseinandersetzung, daß in jedem Lebensakte ebensowohl Theorie als Praxis seien, wie in jedem Momente des bewußten Lebens alle drei Hauptseiten desselben (nur mehr oder minder, so daß bald das Eine, bald das Andere überwiegt) repräsentirt sind, sagen wir, die Gottesidee ist das Herz des Erkenntnißorganismus, die Freiheitsidee das des Wollens, und die Idee des ewigen Lebens das des Thuns oder besser ausgedrückt des Sich-manifestirens (um das Zuständlich-Thatsächliche mit einzuschließen, denn daß ich z. B. diese leibliche Gestalt den Mitmenschen gegenüber habe, ist auch ein Manifestiren und gehört mit hieher). Das negative Moment, durch dessen Ueberwindung die Gottesidee im Menschen sich entwickelt, und so zu einem positiven Lebenselemente wird, ist 1) die nothwendige Schranke der Erkenntniß, 2) der Irrthum, 3) die Lüge. Das Negative, welches der Verwirklichung der Freiheitsidee entgegensteht, ist 1) die nothwendige Schranke des Willens, 2) die Willkühr, 3) die Gewalt. Die negative Seite der Idee des ewigen Lebens ist, 1) die in der so und so weit entwickel-

ten Individualität nothwendig liegende Begränzung der Existenz des Individuums, 2) das Böse, 3) die Sünde und das Uebel.

Die negativen Momente des Gottesbewußtseins.

Das erste Moment der Gottesidee war, daß die Menschheit Gott erkennt, wie sie ihn erkennen muß; ursprünglich zeigt sich dieses als der noch willenlose, instinktartige Drang des Individuums, weil es einmal dieses Individuum ist, weil es geschaffen ist, sich auch erkennend, wollend, handelnd seiner Gottebenbildlichkeit bewußt zu werden, worin aber eben so bestimmt auch schon der Drang lebt, der schon in Adam war, wie er in jedem Stamm und Volke der werdenden Menschheit liegt: nicht eher mit ihrem Kampfe zu ruhen, bis sie sich erzeugt, und dadurch den höchsten Menschheitsgott erzeugt, d. h. die höchste für Menschen mögliche Stufe der Gotteserkenntniß erreicht und ein derselben durchaus adäquates Leben constituirt hat. Der Irrthum ist hier noch ein durchaus passiver; er ist die Thatsache, daß die göttliche Schöpferkraft und die aus ihr geborne menschliche Selbsterzeugungskraft auch auf der höchsten Stufe menschlicher Entwickelung nur jenes bestimmte Individuum: die Menschheit, erzeugen müssen. In dem Begriff Individuum liegt stets schon eine Begränzung, nämlich die, daß es eben dieses und kein anderes Individuum ist; seine positive Seite ruht darauf, daß es kein absolut gleiches Wesen im All geben kann und giebt. Mithin hat die Menschheit auch durch ihr ganzes Erkennen, Wollen und Manifestiren hindurch jene Schranke; sie spricht sich in ihrer Eigenthümlichkeit in letzter Instanz dadurch aus, daß selbst die Menschheit nur Menschheit ist, daß sie nicht deßhalb auch Gott, wie er an und für sich ist, sondern nur wie er als Schöpfer der Menschheit ist,

erkennen kann und erkennen muß. Wie sich diese hier nur in Bezug auf die Gottesidee berührte Schranke überhaupt als Begränzung und zugleich Individualität des ganzen menschlichen Bewußtseinsapparates gestaltet, deßhalb siehe meine ausführlichere Schrift: „Ueber die Erkenntnißweise des Absoluten. Basel, bei Schweighauser. 1841."

Ehe die Menschheit aber erzeugt ist, ehe die Menschen diese höchste Stufe erreicht haben, kann der einzelne Mensch Gott nur als den Schöpfer seines Stammes, seines Volkes, kurz als den Schöpfer der „höhern menschlichen Persönlichkeit," welcher er gerade jetzt als Organ angehört und zwar nur als den Schöpfer derselben, so weit sie zu dieser seiner bestimmten Zeit in ihrer Selbstentwickelung gekommen ist, erkennen; der Einzelmensch muß Gott aber auch in dieser Weise erkennen, wenn er seine eigene Persönlichkeit so weit zu manifestiren, zu entwickeln, und selbst zu steigern vermag, daß er vollständig als Organ desselben z. B. sein Volk auf der Entwickelungsstufe seiner Zeit miterzeugt, mitrepräsentirt. Das heißt, auf das Leben angewandt, jede positive Religion, (Kultus) wie sie sich zu einer Zeit, in einem Volke gestaltet, weil sie sich nach dem geistigen Standpunkte desselben jetzt so gestalten muß, ist für diesen Standpunkt absolut wahr — so gut wie die äußere Gestalt des Menschen der absolut wahre Ausdruck seines Innern sein muß, denn wenn auch hier Spuren sogenannter zufälliger Einwirkungen von Außen das Bild der Persönlichkeit zu entstellen scheinen, so ist das nur scheinbar, denn daß sie diese Einwirkungen von Außen auf sich zulassen wollte, konnte und mußte, ist auch wesentlich für

Das Gottesbewußtsein und also auch der Kultus jedes Standpunktes jeder Zeit sind wie sie sind für dieselben nothwendig wahr.

die Charakterisirung der Persönlichkeit. Wenn es auch nur einem vorübergehenden Lebensmomente angehört, so ist doch auch dieser für das Gesammtleben nicht verloren. Ebenso die scheinbar äußerlichen Umgestaltungen des Cultus, der Religionen.

Der Trost endlich darüber, daß der Mensch, weil er nicht die ganze Menschheitsentwickelung mitdurchlebt, sondern nur einen Theil derselben, auch nur einen Theil von dem erkennen kann, was die Menschheit an Gotteserkenntniß erwerben muß, um existiren zu können, dieser Trost liegt für den Einzelnen in der Gewißheit des ewigen Lebens seiner Persönlichkeit, nach welcher er nicht zweifeln darf, daß auch er einst irgendwie einen gleichen Grad von Gottannäherung, wie die Menschheit, in seinem Erkennen, Wollen, Thun erreichen muß, wenn er ihn auch nicht im irdischen Menschenleben erreicht.

Die intellektuale Anschauung ist nothwendig wahr, die Verstandeserkenntniß von derselben nur möglich wahr, die aus ihr erwachsende Praxis endlich, wenn sie sich verwirklichen kann, ist wieder nothwendig wahr.

Der Kultus, die positive Religion einer Epoche in der Entwickelung der Menschen zur Menschheit ist eine nur plastisch anschaubar gewordene Idee, welche so sein muß, wie sie ist, weil dann das ganze Leben so ist, wie es ist. Sie ist für den, der innerlich auf dem Standpunkte seiner Zeit, seines Volkes oder Staates steht, wie gesagt, intellektual anschaubar, er kann ihren Inhalt, die in ihr lebende Idee bei ihrem Anschauen fühlen, damit ist dieselbe aber weder vom Verstande erkannt, noch in irgend eine praktische Beziehung zum Leben gebracht, denn jene Anschwellung des Gefühles bei der intellektualen Anschauung giebt zunächst nur (als Gewissen) die einfache Bestätigung, daß in dieser Gestaltung die ihr zu Grunde liegende Idee adäquat zur Gestaltung gekommen sei. [1]) Dieses

[1]) Die Gestaltung eines geistigen Wesens ist aber,

Gestaltete, sinnlich Wahrnehmbare kann dann aber auch sofort der Verstand vergleichen und unterscheiden, kurz erkennen; die Bestätigung des so nun auch verständig Erkannten wiederum von Seiten des Gefühles, wenn es, durch die intellektuale Anschauung angeregt, mit diesem bestimmten Gegenstande erfüllt ist, dauert zwar fort, ist aber nicht mehr nothwendig wahr, wie bei der Anschauung selbst, weil das Gefühl stets zu dem, was mau ihm entgegenbringt, in seiner Gesammtheit nur einfach Ja oder Nein sagt, während in den Verstandesurtheilen oft Wahres und Falsches gemischt ist.

Die Theologie ist die nur möglich wahre Verstandeserkenntniß vom Kultus oder der positiven Religion.

Die Theologie eines Volkes, eines Staates zu Einer Zeit ist nur die Gesammtheit der Erkenntniß, welche man sich so vom Wesen der positiven Religion dieses Volkes in dieser Zeit erworben hat. Daß die Gesammtheit, wie der Einzelne, sich diese Erkenntniß erwirbt, ist schon eine Thätigkeit, ein Kampf der Erkenntniß, eine praktische Theorie, es muß hier also auch schon ein in sich Aktives, vom Forschenden zu Ueberwindendes geben. Ob die Menschen sich diese Erkenntniß erwerben wollen, würde schon von ihrer Willkühr abhängen, wenn ihnen dann noch der Drang des Lebens, der obige Grundtrieb: „Es muß der Gott einer Zeit erkannt werden, damit diese Zeit sich erfülle, und eine neue Zeit kommen könnte, —"

---

wie sie existirt, nothwendig wahrer Ausdruck desselben, und das einzig hier mögliche Hemmniß ist allein, daß jene Gestaltung etwa zum Theil oder ganz nicht zur Existenz kommt, weil ihr geistiges Prinzip sich nicht ganz entwickelte; was aber zur Existenz kommt, ist, in dieser Begränzung aufgefaßt, nothwendig wahr.

Ruhe ließe. Wenn sie sich aber diese Erkenntniß erworben haben, kann sich Wahres und Falsches in ihr mischen, wegen der Unbestimmtheit, mit welcher das Gewissen der Wahrheit (weiter unten von dem Gewissen des Guten und dem Gewissen des Schönen), die aus Wahrem und Falschem gemischten Urtheile je nach dem Ueberwiegen des einen oder des andern Theiles, bestätigt. Mit welchem Ernst endlich die Einzelnen für die schnelle und sichere Beseitigung dieses Uebelstandes kämpfen, indem sie als zutreffendes Kriterium ihrer Erkenntniß eine derselben entsprechende Bethätigung versuchen, und unermüdet, wenn hier Einzelnes als falsch bezeichnet wird, aufs Neue wieder das Erkannte innerhalb der Theologie mit den Grundanschauungen des Kultus vergleichen, dieses steht ganz bei der Willkühr der Einzelnen. Dieser Satz wird freilich bei den Theologen wenig Beifall finden, welche z. B. jetzt weit über den ganzen Bildungs- und Entwickelungsstand ihrer Zeit hinaus das Christenthum oder vielmehr die menschliche Anschauung von einem absolut christlichen Leben schon meinen erwerben zu können, und doch ist der allgemeine Bildungsstand, von dem die geistig entwickeltsten Zeitgenossen die Blüthe darstellen, als Gottesanschauung gefaßt, der Kern des Kultus, also das höchst mögliche Objekt der Theologie dieser Zeit! Hiermit ist aber auch schon das dritte Moment des Gottesbewußtseins bezeichnet, die Moral, oder die Seite desselben, daß die Menschen eine dem theologisch begriffenen Kultus entsprechende Bethätigung anbahnen sollen, indem sie, jenes Allgemeine mit ihrem Einzelleben vergleichend, die Beziehungen zwischen Beiden zu erkennen streben.

Die Moral ist die Bethätigung des theologisch begriffenen Kultus.

Wenn der Einzelne nämlich auch nur eine kurze Zeit durch sein Leben in den allgemeinen Prozeß eingreift, ihn miterzeugt; wenn es auch nicht von ihm abhängt, wann und mit welcher Eigenthümlichkeit seines Wesens er zuerst in denselben einverleibt und einvergeistet wird, so soll er doch dann, weil dieses einmal geschehen ist, jenes allgemeine Leben mit erzeugend, seine Individualität steigern. Hierin liegt nun aber auch zunächst die Verpflichtung, jene Erkenntniß von der richtigen Anwendung der Theologie auf das Leben, oder von der Moral sich zu erwerben, und macht sich auch der Uebergang zur Freiheitsidee, indem diese Anwendung schon ein Akt der Freiheit, das heißt „der bewußten Bethätigung und somit Fortentwickelung der Individualität" ist. Durch dieses Hereinragen der Freiheit in die Gottesidee wird das Erkennen dann noch mehr ein praktisches, indem es in seiner Beziehung zum Einzelnen aufgefaßt wird, und es steigert sich demgemäß auch die negative Seite des Erkennens. Wir wiederholen des besseren Ueberblicks halber: Der Kultus, die positive Religion, ist in ihrer individuellen Beziehung zu Stamm, Volk u. s. w. und Zeit aufgefaßt, nothwendig wahr; sie wäre unwahr, wenn man sie als Religion der Menschheit oder gar als Veranschaulichung Gottes, wie er an und für sich ist, auffassen wollte. Zweitens, der Theologie ist die Möglichkeit des Irrthumes, des unfreiwilligen Abirrens vom Wege der Wahrheit nahe gelegt, sie wendet sich deßhalb, wenn sie irrt, Hülfe suchend an die positive Religion und an die Moral, dort um neuen Stoff, hier um Bestätigung zu finden.

Letztere hat drittens bei der Anwendung ihrer Erkenntnißsätze darin ein wirkliches Kriterium ihrer

Wahrheit, daß sich zeigt, ob die Bethätigung jener Grundsätze die menschliche Individualität von ihrem Kern aus steigern, und sie so zu einem Wesen machen kann, das schöpferisch auch außer ihm neues Leben (d. h. die höhern menschlichen Persönlichkeiten und ihr Leben) erzeugt. Weil aber so die Gewohnheit des freien oder moralischen Lebens im völligen Gleichgewichte (s. oben) zugleich Praxis und Theorie ist, so macht in ihr auch schon mit gleicher Stärke, wie die Unwahrheit der Theorie, das Böse der Praxis sich geltend. Mit andern Worten, im Gebiete der Moral ist das bewußte Abirren von der Wahrheit möglich, ist möglich, daß der Mensch das schon erkannte Wahre dennoch nicht anerkennen, die Wahrheit desselben sich und Andern nicht eingestehen will, weil er nicht innerlich oder äußerlich genöthigt sein will, sich jener wahren Erkenntniß gemäß auch zu bethätigen, weil er nicht er selbst sein und immer mehr er selbst werden will — — diese bewußt falsche Erkenntniß ist die Lüge.

Was ist das zu Ueberwindende bei der Freiheitsidee? — Erstens die Schranke des individuellen Wollens, daß Ich muß Ich sein wollen.

Wie sich als negative Seite der Gottesidee Unwahrheit, Irrthum und Lüge zu einander verhalten, in ähnlicher Stufenfolge stehen die faktische Begränzung des Willens, die Willkühr und die Gewalt, als die zu überwindenden Kehrseiten der Freiheitsidee. Wie das Erkennen des Menschen durch seine Individualität begränzt ist, wie auch das Allgemeinste und richtig aufgefaßt nothwendig Wahre, z. B. die Erkenntniß vom Wesen der Menschheit als Ziel der menschlichen Entwickelung, vom Wesen Gottes als Menschenschöpfer unwahr ist, wenn man diese ganz individuellen Beziehungen nicht beachtet, und verkennt, daß des Menschen Erkenntniß nur eine kleine Stufe in der Reihen-

folge des Geschaffenen überblickt; dem entspricht vollkommen die Begränzung des menschlichen Willens. Der Wille ist die innere, rein subjektive Thätigkeit des Menschen, welche die Erkenntniß mit der Manifestation vermittelt. Wegen des Näheren muß ich wieder auf meine obenerwähnte Schrift: Ueber die Erkenntnißweise des Absoluten u. s. w. verweisen, denn es ist hier eben so unthunlich, die psychologische Grundlage des Wollens zu erörtern, wie von denen des Erkennens und Manifestirens nicht die Rede sein kann. Jeder Versuch, in Folge unwahrer oder irrthümlicher Erkenntniß, über diese durch die Individualität der Menschheit, wie jedes Einzelmenschen mit Nothwendigkeit gegebene Gränze hinaus zu dringen, rächt sich dadurch, daß das Wollen gar kein Resultat hat. An und für sich ist diese Gränze aber noch keine Beschränkung, sondern nur das Gesetz: Jede menschliche Individualität muß sich als das der Außenwelt, den Mitmenschen, dem Mitvolke u. s. w. gegenüber manifestiren, was sie nach der ursprünglichen Schöpfung durch Gott Anfangs ist, demgemäß möglicher Weise werden kann, und durch eigene Willensentwickelung auch wirklich wird, also in irgend einem Momente ihres spätern Lebens wirklich ist. Niemand kann auf seine Schultern steigen, sagte der alte Claudius; Niemand, der nicht toll ist, will auch auf seine Schultern steigen, fügen wir hinzu. Aber Jeder kann nicht er selbst sein wollen, daß er aber nicht wirklich ein Anderer sein kann, diese Begränzung ist eben so wenig Beschränkung der Freiheit, als daß er nicht auf seine Schultern steigen kann. Man wird nicht von uns somnia philosophorum verlangen, wenn sich schon z. B. Hr. Mickiewicz ohne Widerspruch von

Ein Excurs vom reellen Nichts und vom Freiheitsbegriffe der „träumenden Philosophen."

Seiten der französischen Philosophen bei Gelegenheit seiner bekannten Apotheose des Slaventhums darüber beklagen durfte, daß die Philosophen über das Wesen der Bewohner des Monds und der Sonne keine Untersuchungen mehr anstellten. Wir überlassen jener „slavischen Philosophie der Zukunft" gern diese Erforschungen. Solche Unfähigkeit sich überhaupt vom Wesen der Philosophie auch nur annähernd einen Begriff zu machen, hat die meisten Nachwirkungen auf die Auffassung des Freiheitsbegriffes und des dort fingirten realen Nichts gehabt. Man lese deßhalb nur „Werder, Hegels Logik." Solche und ähnliche Richtungen mögen auch ferner, wenn's ihnen Vergnügen macht, untersuchen, wie's im Menschenleben aussähe, wenn der Mensch ein mehr als göttliches Wesen wäre, welches sich in jedem Augenblicke auf eine Weise schaffen könnte, die ganz außer allem Zusammenhange mit dem All und mit den Momenten seiner eigenen Existenz vor und nach jenem Augenblicke stünde. Jedes menschliche Wesen, behaupten wir, welches nicht mit den fixen Ideen der Afterphilosophen behaftet, noch sonst wahnsinnig ist, will gesunder Weise, d. h. auf dem Grund aller wahren Erkenntniß, nichts Anderes, als was in seiner Individualität actu oder potentia liegt, und wenn es nur dieses will, ist es dadurch frei, d. h. es entwickelt seine Persönlichkeit actu, wie sie potentia durch Gott gegeben ist. Das Ungesunde, das Unfreie ist allerdings das Streben ein Anderer sein zu wollen; es ist aber subjektiv ein Versuch das Nichts realisiren zu wollen, könnte man prätensiöser Weise sagen, wenn das Individuum sich so auf den Grund einer falschen Erkenntniß hin bethätigen will. Die Wir-

kung ist objektiv gefaßt, daß in dem Momente, wo das Individuum sich selbst bestimmen und dadurch erhöhen sollte, wollte und mußte, das Selbstbestimmen erlischt und deßhalb jetzt von dem absolut dunklen Nicht-Ich [ganz allgemein als Realität ist es allein Auch-Ich, denn eine Realität muß das Nicht-Ich sein, um auf das Ich überhaupt wirken zu können] in irgend einer Weise bestimmt, gehemmt d. h. für den Augenblick getödtet wird. (Die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod.) Wenn aber nur das Freie das Reale ist und nur das Reale existiren kann, ist dadurch der Freiheitsbegriff nicht aufgehoben? — Inwiefern die Erschaffung der Möglichkeit einer menschlichen Individualität (mehr ist das neugeborene Kind nicht) und ihres Triebes, sich zu verwirklichen, eben so sehr eine That dieses Individuums, wie Gottes, zu nennen ist, sowohl weil das Individuum mit jedem weitern Schritte seiner Selbstverwirklichung oder Selbstbefreiung auch unabhängiger von Gottes Leitung dasteht, und vor Allem aber auch deswegen, weil der ganze Prozeß eigentlich nie dieses Leben dieses Einzelmenschen, oder diese einzelne That im Leben dieses Einzelmenschen, dieses Volkes, sondern stets in und durch das Einzelne nur den höchsten Zweck: Die absolut sich selbst erzeugende Menschheit, will; davon haben wir schon oben geredet. Inwiefern dagegen auch die äußern Haltpunkte der Selbstentwickelung des Individuums vom Menschen mitgeschaffen werden, indem sie in Wahrheit erst dadurch, daß der Mensch sie in den Kreis seines Willens, seines Manifestirens zieht, zu ihrer eigentlichen Existenz kommen; darüber das Nähere weiter unten bei der Idee des ewigen Lebens, und bei der Lehre von

den höheren menschlichen Persönlichkeiten. Dort können wir dann auch erst erörtern, wie scheinbarer Weise Einwirkungen der Natur, der Mitmenschen, Mitvölker, Mitstaaten die menschlichen Individuen in ihrer negativen Freiheit, d. h. in der faktischen Befähigung zur Fortentwickelung hemmen, während in Wahrheit alle solche Hemmnisse nur vom Individuum selbst ausgehen. Hier wenden wir uns jetzt zunächst zum zweiten Momente der Freiheit, und zu der Frage, wie und auf welche Weise sie, die positive Freiheit, in Ueberwindung der aus irrthümlicher Erkenntniß stammenden Bethätigung oder der Willkühr besteht. Der Irrthum war nämlich möglich durch Unklarheit über die Begränzung der menschlichen Erkenntniß, und fand wirklich Statt durch die Unsicherheit der abstrakten Urtheile, wenn sie sich dem Kriterium, welches in dem Versuche einer ihnen entsprechenden Bethätigung liegt, wie der Verbesserung ihrer Mängel dadurch, daß man wieder auf die intellektuale Anschauung zurückgeht, entziehen wollen. Die Entschließungen der positiven Freiheit ruhen unmittelbar auf solchen Urtheilen, und sind aus demselben Grunde nur bedingt wahr, wodurch die Forderung entsteht, daß sie zur absoluten Wahrheit erhoben werden sollen. Jene Entschließungen können daher auch nur durch die Praris erprobt, und sofort entweder durch Rückblick auf die intellektual anschaubare Individualität gesund gemacht werden, oder wenn dieses nicht geschieht, müssen sie in Willkühr ausarten. Die Idee der Freiheit soll in diesem Kampfe mit der Willkühr als bewußte Selbstentwickelung des Individuums begriffen werden, und sie soll zweitens, damit diese Selbstentwickelung eine Entwickelung zu Gott sei, die

Zweitens die Willkühr; oder daß Ich auch kann Nicht-Ich sein wollen.

Gottesidee in sich aufnehmen. Der Standpunkt, bis zu welchem die Begränzung des Individuums in Bezug auf die Freiheitsidee entwickelt ist, und von welchem aus der Kampf mit der Willkühr geführt wird, ist mithin auch davon bedingt, wie weit die Gottesidee zu einer Zeit, in einem Volke, einem Staate entwickelt ist, und wie weit im Verhältniß zu diesem Bewußtsein vom Ziele ihres Lebens und Strebens auch die einzelnen Volks- und Staats-Glieder entwickelt sind. Alle auf der Basis der Freiheitsidee ruhenden Willensregungen der Menschen und Stämme und Völker sind ja nichts Anderes, als der Kampf derselben ihre Individualität jenem Ziele nachzuentwickeln, indem sie sich zu Organen der höhern menschlichen Individualitäten machen, und dadurch dieselben, so viel an ihnen ist, miterzeugen. Wegen des Mißbrauchs, der in neuerer Zeit mit dem Begriff Organ und organisiren getrieben wird, bemerken wir bei dieser Gelegenheit Folgendes: Das Individuum stellt sich dadurch unter Allem, was auf Erden und im Himmel existirt, als dieses bestimmte Wesen hin, daß es die Gewißheit hat, es könne kein ihm gleiches Wesen im All geben. Das Selbstbewußtsein ist ursprünglich, so lange es noch nicht seinen positiven Gehalt durch und im bewußten Lebenskampf erfaßt hat, durchaus nichts als die Gewißwißheit von dieser Thatsache. Jedes Individuum ist aber auch ebenso nothwendig (ursprünglich wenigstens doch schon der Möglichkeit nach) in sich selbst eine große Mannigfaltigkeit einzelner Beziehungen dieses eigenthümlichen Wesens zur Außenwelt, ja man darf sagen, zum All; denn darauf beruht der lebendige Zusammenhang der Dinge in demselben, daß jedes Ding in realen Beziehungen

Ein Organ ist jede solche einzelne Beziehung einer Persönlichkeit, in welcher zugleich auch die ganze Persönlichkeit ausgesprochen ist.

steht, zu Allem Andern, was existirt, wenn alle diese Beziehungen für jetzt auch noch nicht bewußt sind, weil sie nur potentia existiren in dem, was von der Persönlichkeit jetzt actu existirt. Sie müssen aber so werden, weil dieses so ist, wie es ist; ein Apfelbaum kann nur Aepfel oder gar nichts tragen und Napoleon hätte nie ein Paganini oder Paganini ein Napoleon werden können. — Der innere Zusammenhang aller der einzelnen Beziehungen nach denen das Individuum als Organismus für die geistige Erkenntniß offenbar wird, besteht nun zum Unterschiede von dem ganz äußerlichen Nebeneinander der einzelnen **Theile** des sinnlich unterschiedenen Ganzen wesentlich darin, daß das Individuum als Totalität in jeder jener einzelnen Beziehungen lebt; mein Arm ist nicht ein Theil meines Ich, und ebenso wenig ein Arm im Allgemeinen, sondern es ist die Eine Beziehung meines eigenthümlichen Wesens, daß es auch Arm ist. Die Hand Paganinis ist eben die Hand Paganinis, welche seinem Willen mit jener Meisterschaft den Bogen zu führen, Folge leisten konnte und wollte, wie in dem Auge Napoleons der ganze Geist Napoleons aber nur als Auge lebte. Die Wichtigkeit dieses Begriffes von der Organschaft zeigt sich, wenn man die Menschen, welche bis jetzt stets entweder bloß Theile ihrer Gemeinde (d. h. ihres Stammes), ihres Volkes, ihrer Kirche waren, oder in der bekannten, abstrakten, bornirten Weise meinen, das Ganze, nicht aber als Organ, sondern als Ganzes repräsentiren zu können, darauf hinweist, wie sie ein Organ ihrer Gemeinde, ihres Volkes sein könnten. Das hieße nämlich, sie sollten mit klarem Bewußtsein und sicherer Selbstbeschränkung nichts sein wollen,

als dieses Individuum, dieser Bauer, dieser Soldat, dieser Staatsmann, und doch sollte in ihnen das Gesammtselbstbewußtsein der Gemeinde, des Staates u. s. w. gleich stark, wie in der Gesammtheit dieser Collectiv-Individuen selbst leben, sie sollten eben dieser Bauer dieses Staates, dieser Staatsmann dieses Volkes u. s. w. sein wollen. Die Totalität derer, welche von dieser organischen Mischung individuellen und collectiven Bewußtseins erfüllt sind, bildet allein das Volk, den Staat; es gab in der neueren, wie alten Geschichte Zeiten, wo man dieses bei großen Völkern nur von ihren Fürsten, oder von ein Paar begabten Staatsmännern sagen konnte, und doch sollen alle Volksglieder auf diese Weise in das Ganze einorganisirt sein, damit sie so, wie das Ganze in ihnen lebt, auch von ihrem besondern Standpunkte aus das Ganze erzeugen. Wir werden sehen, wie ein solches Collectiv-Individuum, dessen Persönlichkeit nur einzelnen wenigen Gliedern seiner Gemeinschaft bewußt ist, eigentlich nur als ein Stamm (als eine Gemeinde) bezeichnet werden darf und nicht als Volk, und wäre es noch so groß und hätte die halbe Welt erobert. Doch dieses und wie der Einzelne, die Familie, die Gemeinde im Staate in einer höheren, freieren Weise, als im Volke, Organ sein kann, davon an einem andern Orte.

Das Resultat der Ueberwindung der Willführ ist das Gesetz; es ist ein möglich wahres Wollen.

Wenn wir uns jetzt, nach diesem Excurse wieder der negativen Seite der Freiheitsidee zuwenden, so müssen wir noch einmal auf das erste Moment derselben, alles zusammenfassend, zurückblicken. Als den Kultus der Freiheitsidee kann man das Stammthum, das Volksthum, den Staat in seiner rein objektiven Erscheinung bezeichnen.

Ganz ebenso, wie sich nämlich diese und jene positive Religion zur zeitweiligen Entwickelung der Gottesidee in diesem Volke u. s. w. verhielt, ist auch der gesunde Staat, die gesunde Volksschaft stets mit nothwendiger Wahrheit der leibliche Ausdruck des Staatsgeistes, des Volksgeistes nach dem Grade seiner zeitweiligen Entwickelung, und wird eben, wie beim Kultus, das Wesen dieses Staates, dieses Volkes so intellektual anschaubar. Der Unterschied zwischen dem religiösen und politischen Kultus ist allein, daß die Religion das Ziel veranschaulicht, welchem das Volk, der Staat in seiner innerlichsten Entwickelung zustreben soll, während der Staat den Kampf, das Streben, um an dieses, mit der jeweiligen Erreichung stets höher sich entfaltendes Ziel zu gelangen, so wie er jetzt gerade steht, veranschaulicht. Jeder Einzelmensch muß irgend einer solchen höhern menschlichen Persönlichkeit angehören, um existiren zu können; und wenn er faktisch auch nur einem Stamme (einer Gemeinde) angehört. Die Beschränkung seiner negativen Freiheit, welche hieraus hervorgeht, ist deßhalb nur eine Begränzung, weil sie schon von Anfang an in seiner Individualität als Einzelmensch lag, indem er deßhalb auch dieses Individuum ist, weil er als Glied dieses Volkes, jenes Stammes geboren wurde, und muß er entweder auf seine Schultern steigen, oder diese seine Organschaft im Volke als Selbstentwickelung seines Innern zu erfüllen streben. Der Kultus der Gottesidee, die positiven Religionen machen aber nur eine Idee intellektual anschaubar, der Kultus der Freiheitsidee, der Staat, die Volksschaft, Stammschaft veranschaulicht dagegen schon ein Wollen, nämlich das Ringen und Kämpfen nach der Ver-

wirklichung dieser Idee; wir werden weiter unten sehen, wie der Kultus der Idee des ewigen Lebens, die Kunst, ein Thatsächliches, nämlich das jeweilige Resultat dieses Ringens objektivirt. Analog dem Verhältnisse zwischen Theologie und positiver Religion muß das Gesetz, oder richtiger die Gesetzgebung, als die Verstandeserkenntniß des bestimmten, in diesem Staate, in jener Volksschaft u. s. w. intellektual veranschaulichten Entwicklungsmomentes der Freiheitsidee aufgefaßt werden. Aus denselben Ursachen, warum die Theologie irren kann, kann das Gesetz willkührlich sein; nämlich wegen der Mischung von Wahrem und Falschem in der isolirten Verstandeserkenntniß, und der daraus folgenden Mischung von Schwäche und Kraft in dem Wollen, welches auf denselben basirt ist. Insofern das von der intellektualen Anschauung geweckte Gefühl, welches als Gewissen der Wahrheit jene Verstandesurtheile bejaht oder verneint, hier nun auch ebenso über das auf jene Erkenntniß basirte Wollen entscheidet, ist es das Gewissen des Guten. Dadurch unterscheidet sich nämlich wieder wesentlich die Gesetzgebung von der Theologie, daß sie nicht nur ein Erkennen, sondern ein sogleich in Wollen übergehendes Erkennen ist; ein Gesetz, das nicht realisirt sein will und kann, existirt nur in der Abstraktion, oder ist der Ueberlieferung anheimgefallen, und wenn es gestern gegeben wäre.

Das dritte negative Moment der Freiheitsidee ist die Gewalt, deren Ueberwindung das Recht ist; beide sind ein Thatsächliches.

Wie die Moral die Irrthümer der Theologie aufdeckt, damit diese sich wiederum an die Religion wende, um das Wahre zu erkennen; ebenso ist es das Recht, insofern es auch die Praxis der absoluten Freiheit des Menschen ist, welche thatsächlich zeigt, wo Willkühr in den Gesetzen, in der positi-

ven Freiheit herrscht. Das Recht bildet den Uebergang von dem der Freiheitsidee entsprechenden Wollen zur Praxis des Lebens. Alles Wollen der höhern menschlichen Persönlichkeiten (d. h. natürlich der Gesammtheit ihrer „Organe"), welches bei seiner praktischen Ausübung Selbstentwickelung der Einzelnen als Glieder des Staates, des Volkes und dadurch Selbstentwickelung der letztern Collectivindividuen selbst zur Folge haben kann und hat, ist Recht; wo dieses nicht der Fall ist, wird offenbar, daß die Gesetzgebung willkührlich etwas als Wesenseigenthümlichkeit dieses Volkes zum Gesetz erheben und durchführen wollte, was nicht im Wesen desselben liegt. Weil aber, wie die Moral den Uebergang von dem Erkennen zum Wollen bildet, das Recht vom Wollen zum Manifestiren hinüber leitet; so tritt hier noch entschiedener das negative Moment des sich selbst entwickelnden Einzelmenschen auf, und stellt dem Recht als das zu Ueberwindende die Gewalt entgegen. Die Gewalt ist ein Thun, welches mit Bewußtsein das, als förderſam dem Collectivindividuum, wahr Erkannte, kräftig Gewollte dennoch nicht realisirt, sondern hemmt, wie die Lüge eine Erkenntniß ist, welche sich mit Bewußtsein dem wahr Erkannten entgegenstellt. Das Princip, warum ein solches falsches Erkennen, Wollen und Thun möglich ist, bleibt stets dasselbe. Der Einzelne verkennt nicht nur die Begränzung, welche in der Eigenthümlichkeit seines Wesens, wie des Volkes oder Staates, dem er angehört, liegt, sondern er strebt auch nach einem positiven, auf dieser Mißkennung ruhenden Erkennen, Wollen und Thun, er strebt darnach selbst dann noch, wenn ihn beim Versuch einer solchen Bethätigung das Leben selbst Lügen straft. Ein Zweifel, daß hier

ein Abweg betreten sei, ist dann gar nicht mehr möglich, wohl aber kann andrerseits die Kenntniß des wahren Weges fehlen. Gewaltthätigkeit mag sie nun vom Staatsoberhaupt, von Einem oder von vielen Staatsgliedern ausgehen, besteht daher nicht, wie man gewöhnlich sagt, wesentlich darin, daß das Einzelinteresse dem Gesammtinteresse entgegengesetzt wird, sondern der scheinbare Gegensatz zwischen beiden ist nur die Folge davon, daß der Einzelne sich selbst untreu geworden ist, sich mit sich selbst entzweit hat. Das wahre Einzelinteresse steht dem Gesammtinteresse durchaus nicht feindlich gegenüber et vice versa.

Weil so alle Momente der Freiheitsidee auf Momenten der Gottesidee basirt, und von derselben durchdrungen sind, ist alle Staatsschaft, Volksschaft, alles Gesetz, alles Recht göttlichen Wesens nur mit der Nebenbestimmung, daß um dieses behaupten zu dürfen, der Staat, die Volksschaft strenge in der nothwendigen Beziehung zu ihrer individuellen Begränzung, das Gesetz mit Rücksicht auf eine mögliche Beimischung von Willkühr, und das Recht, bei seiner Bethätigung als wirklich neben der Gewalt stehend, aufgefaßt werden muß. Der Mensch muß mit seinem Willen Organ des Collectivindividuums sein, für welches er geboren ist, er kann den Gesetzen desselben nachleben, nach Beseitigung der Willkühr in demselben, er soll durch faktische Beseitigung der Gewalt das Recht zu einem Lebensmoment seines Thuns machen, dann allein ist er absolut frei.

Die drei Momente der Idee des ewigen Lebens.

Bei der Gottesidee herrscht in allen drei Momenten das Objektive, bei der Freiheitsidee dagegen überall das Subjektive vor, bei der endlichen Durchdringung beider, bei dem auf der Idee des

ewigen Lebens basirten Leben herrscht im ersten Momente das Objektive, im zweiten das Subjektive vor, bis im dritten Moment sich endlich beide zur Subjekt-Objektivität durchdringen. Die Mittel und Haltpunkte für die Selbstentwickelung, deren das Gottvertrauen (erstes Moment), und das Selbstvertrauen (zweites Moment) thatsächlich gewiß geworden sind, und auf denen jetzt endlich die Existenz des Individuums nach dem Grade seiner religiösen und freien Entwickelung thatsächlich ruht (drittes Moment); sie sind sowohl in als außerhalb des Individuums gegeben. Deßhalb gibt es hier beim dritten Momente auch ein doppeltes Negatives; ein Subjektives die Sünde, ein Objektives das Uebel.

Das erste Moment der Idee des ewigen Lebens zeigt den religiösen Zustand des Individuums an, es veranschaulicht als vollendete Thatsache den Grad, bis zu welchem es Gott im geschichtlich vorliegenden Menschenleben, in sich, in der Offenbarung erkannt [1], und demnach diese Gottes-Erkenntniß seiner Freiheit eingeboren hat. Die Folge hievon ist ein bestimmter Grad von Gottvertrauen, oder von theoretisch-praktischer Fertigkeit, die Erscheinungen des allgemeinen, wie des individuellen Menschenlebens in und außerhalb des Menschen unter allen Umständen, und seien sie wie sie seien, nur als von Gott gebotene Hülfsmittel für die Selbstentwickelung der Gottebenbildlichkeit im Menschen auffassen und handhaben zu können. Dem steht gegenüber zunächst im Allgemeinen der aus jedem Hinausstreben über die individuelle Begrän-

Die negative Seite des ersten Momentes ist der Trieb, ein Anderer sein zu wollen, die Fiction einer Aufhebung der individuellen Begränzung.

[1]) In der Natur kann der Mensch Gott nicht erkennen, sondern nur fühlen als die Realität des Nicht-Ich-All.

zung seines Erkennens, Wollens und Thuns überhaupt sich erzeugende, rein negative Urdrang im Menschen zum Bösen, oder zur Selbsthemmung. Es ist der Trieb ein Anderer, oder nicht sich selbst treu sein zu wollen. Das Gegenstück des Urtriebs der Individualität, wirklich zu werden, was sie der Möglichkeit nach werden kann. Wie dieses die Möglichkeit seiner Verwirklichung nur darin findet, daß es sich auf Lebenserscheinungen stützt, die nach ihrem göttlichen Wesen, wie auch nach ihrer Bestimmung, daß sie Haltpunkte der menschlichen Selbstentwickelung sein können, erkannt und erprobt sind; so bildet jener Urdrang zum Bösen, zur Selbsthemmung sich einen scheinbar positiven Leib aus alle dem Leben, welches wegen des noch mangelhaften Grades des Individuums an Gewohnheit wahrhaft religiöser Lebensanschauung und wahrhaft freien Wollens noch verhüllt und der Macht des Menschen entzogen ist. Schelling nannte diesen letzten Quell des Bösen den Urgrund in Gott, der nicht Gott ist, in Wahrheit ist es das letzte Moment im Menschen, was nicht er selbst ist. Dieses ist aber nicht das Moment im Menschenwesen, daß Gott den Menschen ursprünglich geschaffen hat und in Ewigkeit schafft, d. h. erhält. Auf solche Abirrungen konnten nur die fallen, welche nie begriffen haben den Unterschied zwischen dem menschlichen, auf sinnlicher Empirie ruhenden Machen, dem Umformen der äußern Beziehungen der Dinge untereinander und dem Schaffen der Gottheit, wie auch dem Schaffen der Menschen, wenn sie rein ihre Gottebenbildlichkeit bethätigen. Schaffen heißt ein anderes Individuum in der Weise erzeugen, daß es ein sich selbst erzeugendes ist. Daß wir diesen Begriff so nur durch einen

Bei der Idee des ewigen Lebens zeigt sich als Princip der Unfreiheit, des Bösen, der Sünde und des Uebels, die Thatsache, daß der Mensch als dieses Individuum von Gott geschaffen oder zu einem sich selbst zeugenden gezeugt ist.

scheinbaren Widerspruch, nur negativ ausdrücken können, macht den Ausdruck desselben immer noch nicht unwahr, sondern nur zu einem begränzten. Den positiven Begriff des Schaffens im Allgemeinen werden Menschen nie finden, ebensowenig als sie je den Begriff vom absoluten Wesen Gottes finden; den Begriff für das Selbsterzeugen des Menschen findet aber die Menschheit in dem Augenblicke, wo sie sich selbst schafft. Das, was in der Selbstentwickelung zu diesem Ziele, in dem freien Wollen gottähnlicher zu werden, nicht der Mensch selbst ist, das ist folgender Umstand. Wenn auch die menschliche Individualität erst dadurch zur wirklichen Existenz kommt, daß er sie seinem Wollen eingebiert, daß er dieses bestimmte Individuum sein, oder frei sein will, so bleibt immer noch die Begränzung, daß er wegen des organischen Zusammenhanges des All (damit er der Mikrokosmos sei, d. h. das Einzelindividuum, in dem sich auch der Makrokosmos darstellt) durch die göttliche Schöpferkraft gezwungen ist, sich als dieses bestimmte Individuum und als kein anderes Individuum zu erzeugen. Wenn diese Begränzung scheinbar im Widerspruch steht mit unserem obigen Satze: Der Mensch wird von Gott als ein sich selbst schaffendes geschaffen, er wird zu einem sich selbst bestimmenden bestimmt; so ist anderseits an die Stelle dieses Scheines gerade dadurch sogleich die Wahrheit gestellt, wenn man die Thatsache richtig begreift, daß bei der ursprünglichen Schöpfung eben so stark wie der Trieb, diese seine Individualität zu sein und zu werden, auch der Trieb zum Bösen dem Menschen von Gott eingeboren ist, d. i. der Trieb, daß er nicht diese Individualität, daß er eine andere Individualität (aber nie diese bestimmte

andere) sein will. Dieser Trieb ist aber eben das Moment im Menschen, welches nicht er selbst ist. Die ursprüngliche Schöpfung zwingt also den Menschen nicht, dieses bestimmte Individuum zu werden, welches er allein werden kann, sie erlaubt ihm aber auch nicht, ein anderes Individuum zu werden. Wenn er dem positiven Selbstentwickelungstriebe seiner Individualität folgt, so wird er immer mehr das bestimmte Individuum, welches er nach seiner ursprünglichen Schöpfung werden kann. Folgt er diesem Triebe nicht, und läßt er sich von dem negativen Triebe (von dem Triebe ein anderes Individuum sein zu wollen, kann man ganz theoretisch sagen) leiten, so wird er nichts, d. h. seine Selbsterzeugungskraft wird vergeudet und die Entwickelung seiner Individualität steht still inmitten des fortschreitenden Alls, d. h. sie geht relativ zurück. Während beide Triebe, der negative und der positive, ursprünglich als gleich mächtig geschaffen sind, erhält nur dadurch der positive doch im Ganzen das Uebergewicht (sonst ginge auch die Menschheit zu Grunde), weil er allein Leben zeugen kann, das will hier beim ersten Momente so viel sagen, als weil er auf den außerhalb des Menschen von Gott gegebenen Hülfsmitteln für die Selbststeigerung der Individualität ruhen, und dieselben zu seinem Material benutzen kann. Das ist aber keine Beschränkung der individuellen Freiheit mehr, daß wir Gottes positiven Willen, welcher die Selbsterzeugung der Menschheit zum Ziele hat, realisiren.

Wie nun aber der Mensch selbst, indem er dieses in ihm, was nicht er selbst, beherrscht und vernichtet, durch die Entwickelung zur Menschheit, oder vielmehr dadurch, daß er Organ der Vorstu-

fen dieser Entwickelung wird, endlich dazu kommt, daß er durch absolut eigenes Erkennen, Wollen, Thun dieses bestimmte Individuum wird; dieß kann erst bei dem Ueberblicke jener Entwickelung selbst, wie sie sich als Resultat gestaltet, ganz klar werden. Das erste Moment der Idee des ewigen Lebens ist, daß diese faktische Grundlage des Bösen, wie die von Gott zu freier Wahl und Aneignung für den Kampf mit demselben gebotenen Hülfsmittel intellektual anschaulich werden. Das zweite Moment ist die Erkenntniß der Gottebenbildlichkeit der eigenen Individualität in und durch diesen Kampf mit dem Bösen selbst, welches, obgleich der Grundtrieb desselben ein durchaus unproductiver ist, doch, so wie die Individualität immer klarer in's Bewußtsein tritt, sich ein Zerrbild derselben zusammensetzt, und dieses als ein scheinbar positives Wesen auf jeder Entwickelungsstufe der Individualität feindlich gegenüber stellt. Dies Zerrbild ist das positive Nichts, ist das scheinbar andere Individuum, welches der Mensch in und durch die Unfreiheit werden möchte, aber nie wird. Das allgemeine Lebensprincip dieses Zerrbildes der Persönlichkeit ist aber Verleugnung jeder einzelnen Eigenthümlichkeit derselben. Der Proceß aber, um bei dieser rein negativen Intention doch ein wenigstens in der Vorstellung concretes Resultat zu erlangen, besteht wesentlich darin, daß die sinnliche Seite des bewußten Lebens als die geistige und umgekehrt die geistige als die sinnliche aufgefaßt und behandelt wird. So z. B. wird dann dem sinnlichen Leben und Streben unendliche Perfectibilität, dem geistigen Leben aber Begränzung zugemuthet, während in Wahrheit das Sinnliche nur das materiell verwirklichen kann

Das Negative des zweiten Momentes ist das Böse oder der auf Verwirklichung des Zerrbildes der Persönlichkeit gerichtete Wille.

und will, was das Geistige ideell erreicht hat, für letzteres ist aber jeder Sieg eo ipso die Möglichkeit weiterer höherer Siege. In der Form dieses Zerr- und Scheinbildes seiner Persönlichkeit ist jeder Mensch sein eigener Teufel, wie die concrete Vorstellung davon, was seine Persönlichkeit werden muß, soll und kann, die Gottesidee, oder der gute Engel des Menschen ist. Wenn der negative Urtrieb (nicht diese Individualität zu sein) so, obschon nur in der Vorstellung des Individuums, eine concrete Gestalt angenommen hat, so ist er das Böse.

Ihn gab uns Gott als den Gesellen zu,
Der reizt und neckt und muß als Teufel schaffen.

Im Kampfe mit diesem ihrem Zerrbilde, im concreten Gegensatze zu ihm, gelingt es nämlich der Individualität allein, sich selbst zu finden, — es gibt kein Gutes, welches nicht in der Ueberwindung des Bösen besteht. Das ist ebenso nothwendig wahr, wie der obige Satz, jeder Mensch ist sein eigener Teufel. Aber wie? Das Böse soll nach einem alten, nie angefochtenen Worte den Egoismus zu seinem Principe haben, und hier wird als Urquell desselben der Trieb bezeichnet, (unwahrer Weise) ein anderes Individuum sein zu wollen?! Ist das nicht das Gegentheil vom Egoismus? — Keinesweges! Die positive Individualität ist als dieses bestimmte Individuum geschaffen, um ein Organ, um eine bestimmte Beziehung des All zu sein, in welcher sich nur deshalb auch die Totalität des All spiegelt, weil sie in Verbindung und Wechselwirkung mit den übrigen Organen des All ist. Die freie, d. h. die nur auf Verwirklichung der eigenen bestimmten Individualität gerichteten Selbstbethätigung des

Individuums ist das Streben, diesen organischen Zusammenhang aufrecht zu erhalten, oder vielmehr zu verwirklichen. Denn nur in diesem Zusammenhange ist dieses bestimmte Individuum nothwendig, möglich, wirklich, und nur in und durch denselben muß, kann und soll es sich selbst finden, und so auch auf die äußern göttlichen Hülfsmittel gestützt über den negativen Trieb, der nicht diese Individualität sein will, siegen. Das einzig Positive an dem negativen Triebe ist daher im Allgemeinen das Streben des Individuums, sich im All zu isoliren, oder sich isolirt aufzufassen, die äußern göttlichen Hülfsmittel zu ignoriren und zurück zu stoßen, und ebenso die bestimmte Gestaltung, zu welcher Gott die Individualität schuf, und sie sich entwickeln soll, mit Bewußtsein zu verkennen und abzuweisen. Darum bezeichnen alte Legenden so schön das Böse als den Trieb: Gott sein zu wollen, weil es das Streben des Einzelmenschen ist, sein Wesen in jedem Momente ohne Zusammenhang mit dem All, d. h. zunächst mit dem Bindegliede zwischen Mensch und All, mit der nächsten, höhern Persönlichkeit, wie ohne Zusammenhang mit den frühern und späteren Momenten seines eigenen Wesens, neu zu erzeugen; das ist gewiß auch der höchste Egoismus, während das Ineinanderwirken von Ruhen auf den göttlichen Hülfsmitteln, und Ruhen auf der eigenen Individualität, wie es der freien Selbstbestimmung wesentlich ist, als das Wesen der Liebe bezeichnet werden muß. Alle ächte Liebe ist die ideale Anschauung des Menschen von einer solchen organischen Vereinigung seines Wesens mit einem (in dieser Anschauung wenigstens) höher als er selbst gearteten Wesen, daß sein Selbst ihm in

Das einzige Positive an dem sonst negativen Urtriebe des Bösen ist das Streben nach Isolirung. Unfreiheit ist mithin wesentlich Egoismus.

Erklärung über das Wesen der Liebe.

dieser Anschauung höher entwickelt erscheint, als es wirklich in dem Moment entwickelt ist.

Die Nothwendigkeit dieses bestimmten Zusammenhangs mit dem All wird dadurch, daß Gott den Menschen zwar zu einem sich selbst erzeugenden Wesen, aber zu diesem bestimmten sich selbst erzeugenden Wesen erschuf, herbei geführt; wer beides nicht blos für eine Begränzung, sondern für eine Beschränkung der Freiheit ausgeben wollte, dem sagen wir einfach: es ist Thatsache, daß sich die Sache einmal so verhält. Ist denn, was ganz unmittelbar hiermit zusammenhängt, das etwa auch eine Beschränkung des All, und nicht eben wieder blos eine nothwendig aus der Individualität desselben hervor gehende Begränzung, daß das All so ist, wie es ist, und nicht anders sein kann, als es ist — warum — — weil es einmal so ist?! — Die Weisen, welche sich in solchen tiefsinnigen Forschungen ergehen, haben leider das A B C der Erkenntnißlehre vergessen oder nie gewußt. Man lese Hegels Bemerkungen über die leere Tiefe. Die göttliche Thätigkeit ist nothwendig; die menschliche, so lange sie noch zur Freiheit strebt durch Kampf mit dem Unmenschen im Menschen, unterliegt der Kategorie der Möglichkeit, des Könnens, wenn aber der Kampf siegreich entschieden, wenn die Gottebenbildlichkeit dem Willen eingeboren, die Möglichkeit von der Nothwendigkeit durchdrungen ist, erwächst die Wirklichkeit, das reelle, göttlich-menschliche Leben. Daß Gott den Menschen, seine Freiheit nur begränzend, nicht beschränkend, als dieses bestimmte Wesen schafft, ist wirklich, d. h. göttlich-wirklich, d. h. nothwendig.

Selbst die menschlich wahre Erklärung dieser

Sobald man das Individualitäts-princip zugiebt, führt jede andere Erklärung vom Wesen der Freiheit und des Bösen zu Widersprüchen.

Thatsache ist nicht schwer für den, welcher sich nicht bis ans Ende immer mehr in dem Formalismus des Erkenntnißprozesses, ihn klüglerisch verwirrend und entstellend, verliert, sondern das Wesen der Dinge nur erkennen will, wie es ist, *nicht wie es sein könnte* und nur so weit erkennen will, als es für Menschen erkennbar ist. *Alles Existirende ist Individualität*, insofern es *existirt* (oder als Geist, d. h. geistig-sinnlich erkannt wird, denn *nur* sinnlich erkannt, ist es Leib). Die absolute Freiheit ist eine geistig-sinnlich erkennbare, mithin geistige Existenz, also muß sie auch individuell, und mithin auch durch diese Individualität in dieser bestimmten Weise begränzt sein. Meine Freiheit ist meine Freiheit, nicht eine Freiheit im Allgemeinen, es ist die bestimmte Fähigkeit, daß ich diese meine bestimmte Individualität verwirkliche. Wer daher die in der Freiheit liegende Begränzung eine Schranke nennt, der behauptet, die Schöpfung habe dadurch den Menschen in seiner Freiheit beschränkt, daß sie ihn frei schuf. Ebenso ist Gottes Schöpferkraft eine individuelle, und wenn wir auch sagen, alles Schaffen ist die Erzeugung eines sich selbst Erzeugenden, so ist doch für uns Gottes Schöpferkraft mit Nothwendigkeit nur die Schöpferkraft diese bestimmte Menschheit zu schaffen, und wollten wir dem Menschen die Möglichkeit zugestehen, daß er sich als ein anderes Individuum erzeugen könnte, so würde dadurch Gott, der doch stets darum als Schöpfer des sich selbstschaffenden Individuums anerkannt bleiben müßte, der Schöpfer einer andern Menschheit werden, also ein anderer Schöpfer werden, mithin nicht Gott den Menschen, sondern der Mensch Gott schaffen.

Das dritte Moment der Idee des ewigen Lebens ist die Sitte und ihr gegenüber Sünde und Uebel.

Wie das erste Moment der Idee des ewigen Lebens das aus dem Gleichgewichte von Theorie und Praxis hervorgehende überwiegend theoretische Resultat der entwickelten Gottesidee, als das religiöse Leben dieser höhern Individualität in seiner ganzen Breite hinstellt; wie das zweite Moment das überwiegend praktische Resultat der Freiheitsidee, das religiös politische Leben des betreffenden Collectivindividuums ist: so ist das dritte Moment der Idee des ewigen Lebens das subjektiv-objektive Resultat vom ersten und zweiten Momente, wie es sich als das Privatleben des Einzelnen, nicht nur insofern er Glied seines Staates, seiner Kirche ist, gestaltet. Hier zeigt sich nun praktisch beim Einzelindividuum in der Gewohnheit des Wollens (Charakter) das geistige Princip der Freiheit mit dem nur auf sinnliche Zwecke gerichteten Wollen vermischt, aber doch als Herrschendes; Letzteres in mehr oder minder hohem Grade. Ebenso ist der Grad, bis zu welchem der Einzelne, an jenem allgemeinen Prozesse Theil nehmend, seine Erkenntnißfähigkeit entwickelt hat, ein sinnlich-geistiger Zustand, welche Gewohnheit des Erkennens wir im Allgemeinen Talent nennen; man staune nicht, wenn wir für den Gipfelpunkt desselben die allgemeine Gotteserkenntniß halten, insofern sie in's Leben des Einzelnen übergegangen ist. Der hat noch keine rechte Religion, dem sie nicht ein Talent, eine Richtung des ganzen Individuums, und eine aus ihr stammende Fähigkeit und Gewöhnung geworden ist, alle Dinge des Lebens sogleich nach ihrer Beziehung zur Gottebenbildlichkeit und Gottannäherung des eigenen Selbst aufzufassen. Die Einheit von Charakter und Talent, die Gewohn-

heit des freien Handelns ist die Sitte. In jedem einzelnen Lebensmomente mischt sich nun Sittliches, gleichgültig Sinnliches (auf leibliche Erhaltung Hinzielendes) und Böses. Das Kriterium kommt durch das Ineinanderscheinen jener so zum Bewußtsein erhobenen Thatsache, wie weit dieses Einzel-Individuum jetzt frei, d. h. durch sich selbst entwickelt und deßhalb gottähnlich geworden ist, und anderseits der auch jetzt zur Thatsache gewordenen Erkenntniß, wie weit die Freiheit und somit Gottebenbildlichkeit im Collectivindividuum entwickelt ist. Das Resultat, nämlich die Einsicht, wie weit der Einzelne sich seinem Gotte genähert hat, und wie weit nicht, dieses Moment nannten wir das in jedem Augenblicke des Menschenlebens vollzogene jüngste Gericht. Man sieht, wie hier das letzte Faktum sich mit dem ersten theoretischen Anfange der intellektualen Anschauung von Gott, dem Schöpfer des Individuums, wieder vereint. Da in diesem Momente das Leben des Einzelnen als ein fertiges dem Bewußtsein gegenüber steht, während früher beide als Ursache und Wirkung verbunden waren, so muß es ein doppeltes negatives Moment haben. Das Negative, welches hier dem Grade von Freiheit-Gottähnlichkeit, den je zur Zeit das Individuum erreicht hat, als Thatsache gegenüber steht, ist als Faktum der Manifestation das Uebel, als Thatsache des Bewußtseins die Sünde, als Schuld oder als die Gewohnheit des Bösen. Positiverseits ist der Mensch so und so viel gottähnlicher geworden und ist sich dessen bewußt; wie viel er hätte jetzt Gott näher sein sollen und nicht ist, wird eben so bewußt. Das Grundprinzip des Bösen war der Trieb, ein Anderer sein zu wollen, alle auf ihn gegründete

Manifestation konnte nie das verwirklichen, was sie wollte. Da diese Manifestation aber eine Vergeudung der Willenskraft, des Triebes der Individualität zu existiren selbst ist, so ist das wirkliche Resultat dieses bösen Wollens und unmöglichen Versuchens, sich demselben gemäß zu manifestiren, daß das Nicht-Ich (oder das Andere des Ich, d. h. nämlich Alles, was für den Einzelnen nicht sein Ich, nicht Menschenleben, nicht Gott ist, so weit sie ihm bewußt sein können, oder vielmehr bewußt sind) im Ich wirklich zu leben beginnt, oder daß für das Ich ein Theil seines Selbst ihm jetzt gleich dem Nicht-Ich verhüllt, und dem Einflusse seines Willens entzogen ist, kurz nicht mehr in den Kreis seiner Selbstmanifestation gehört (Leidenschaft). Alle Uebel wie Noth, Krankheit, Wahnsinn lassen sich als solche Wirkungen falschen, unfreien, gottfeindlichen Wollens erkennen, wenn die Menschen nur rücksichtslos wahr gegen sich sein wollen. Um diesen Gedanken durchführbar zu finden, muß man nicht vergessen, daß wir Familie, Stamm, Volk als selbstbewußte Individuen auffassen, mithin auch von einer Familien- u. s. w. Sitte, wie von Familien-Schuld, Familien-Uebel reden können. Die Erb-Sünde oder die Menschheits-Schuld ist jener Urtrieb: „Ein Anderer sein zu wollen," insofern er sich während der Entwickelung zur Menschheit verwirklicht hat und dadurch eine Gewohnheit des Existirens geworden ist. Auf den höchsten Punkt seiner Entwickelung angelangt, wird er von der sich selbst erzeugenden Menschheit vernichtet. Alle Einzelindividuen, wie Stämme, Völker, Staaten, überwinden dann den höchst ausgebildeten Isolirungstrieb um Organ der Menschheit zu sein und kommen dadurch zur höchsten Entwickelung ihres Selbst.

Alles Uebel ist der Menschen eigenes Werk.

Denn um das ganze Leben beherrschen, sich anorganisiren und dadurch das Ich in höchster Reife manifestiren zu können, muß vor allen die Kehrseite des Lebens selbst, das Uebel d. i. das nach dem Zerbilde der Persönlichkeit erzeugte Leben auch als Werk des Ich klar anerkannt sein. Wie aber diese Ueberwindung der dann Thatsache, Gewohnheit u. s. w. gewordenen Schuld und Uebel, geschieht, davon gleich weiter unten. Das dunkle Gefühl von diesem wahren Wesen jedes Uebels, dessen sich kein Mensch ganz erwehren kann, wenn er's auch gerne möchte, ist das Schuldbewußtsein. Die nur *eingebildeten* Uebel gehören nämlich nicht hierher, so nennen wir nämlich alle solche Lebensumstände, welche den Einzelnen in der Entwickelung seiner Persönlichkeit nicht hemmen, oder die nicht wirkliche innere und äußere Verluste seines Selbst sind, sondern die der Mensch deßhalb nur dafür hält, weil er sein Selbst äußerlich mit einem andern vergleicht, und nun meint, daß Alles, was dort reicher an innerem und äußerem Leben entwickelt ist, ein Mangel seines Selbst sei — während er doch wahr, frei und gesund seine Individualität und ihr Leben nur mit dem Maßstabe seiner Individualität selbst messen soll und ebenso die Individualität Anderer.

Wenn aber auch die einmal verwirklichten Uebel und Schuld gleich der Individualität selbst (als Anfangs potentia gegeben) der unmittelbaren Willenskraft des Menschen entrückte Thatsachen sind, so kann er sie doch positiv überwinden durch einen bewußten Recurs auf Gottes Schöpferkraft, wie sie am Anfange des ganzen Prozesses als erster Moment der Gottesidee intellektual anschaulich war. Dieser Recurs geschieht jetzt aber nicht mehr

bloß theoretisch, sondern theoretisch-praktisch; nicht bloß mit wahrer Erkenntniß, sondern mit freiem Willen. Indem der Mensch, sich und Gott zusammenstellend, in irgend welchem Augenblicke des Lebens sein immer gegenwärtiges jüngstes Gericht theoretisch-praktisch anerkennt, oder vielmehr vollzieht, d. h. indem er anerkennt, so weit ist deine Individualität entwickelt, so weit sollte sie Gott angenähert sein, so viel fehlt daran, macht er den geschilderten Prozeß in einem höhern Grade aufs Neue durch. Indem nämlich so intellektual anschaubar die Gestalt des Individuums und die seines Schöpfers, als Ziel seiner Entwickelung, zusammentreten, und der Mensch demgemäß den Abstand von dem Ziele, das er erreicht haben sollte, klar anerkennt, tritt die Buße der Schuld gegenüber. Jene kann diese nicht mehr ungeschehen machen, eben so wenig als sie das Resultat derselben, das Uebel, vernichten kann, so daß es jetzt nicht existire. Indem aber das hinzutretende Moment der Freiheit die bußhafte Selbstanschauung zu einem thatkräftigen Wollen der Besserung macht, wird auch die ursprüngliche Gottesanschauung eine thatkräftige und vernichtet als göttliche Gnade die Schuld und das Uebel. Dieses ist der Akt, durch welchen Gott stets aufs Neue in das innere Leben der Menschen, wie Völker und Staaten schöpferisch eingreift, es ist das Erhalten der Menschheit, aber die Gnade kommt nicht ohne Buße und Besserung. In diesem Sinne sagen wir, der Mensch sei sein eigener Schöpfer, indem er in Wahrheit seine Erschaffung durch Gott verwirkliche, und auf diesem Standpunkte muß, kann und sollte er, wie er alle seine innere Entwickelung als sein Werk ansieht, auch alle Schuld in ihm und außer

ihm, alles Uebel, wie Unglück, Krankheit, Noth und böse Stimmung u. s. w. als sein Werk ansehen, das er allein bekämpfen kann.

Kunst ist jedes äußere Mittel, durch welches ein intellektual anschaubares (objektiv-geistiges) Lebensmoment für die Sinne fixirt wird.

In dem „Stück Menschenleben," welches auf diese Weise in jedem Momente endlich aus der Verwirklichung der drei Ideen von den göttlichen Dingen als Resultat übrig bleibt, ist somit Göttliches und Menschliches, Freies und Unfreies, Ewiges und Zeitliches so ununterscheidbar gemischt, daß nur ein Rückblick auf die Uranschauung der Gottheit in der positiven Religion, auf die der Freiheit im positiven Staate, wieder klare Einsicht geben kann über das, was wahr und falsch ist. Diese intellektual anschaubare Gestaltungen sind aber gleich der Selstanschauung des Individuums in jedem Augenblick in den Strom des Lebens hineingezogen, und was an ihnen nicht so mit dem Leben in Beziehung steht, ist noch verhüllt. Es ist daher mit innerer Nothwendigkeit stets das Streben der Menschen gewesen, die rein geistigen Resultate des ganzen oben geschilderten Prozesses nach ihrer Reingeistigkeit zu gestalten, und sie so als äußere Haltpunkte für das irrende, fehlende, sündigende Individuum hinzustellen. Wir fragen mit Absicht erst hier — um heilsamen Zweifeln, aber hoffentlich auch eigenen, unbefangenen Nachforschungen Anderer zur Bewährung des von uns bezeichneten Weges Raum zu geben — was ist je zur Zeit in Wahrheit die positive Religion, der positive Staat, und der Kultus der Gottes- oder Freiheits-Idee auf der Höhe der Zeit? Was sind jene intellektual anschaubaren Lebensmomente, zu denen zurückblickend die Theologie, wie die Gesetzgebung sich zu höherer Wahrheit erheben kann, wenn der vergebliche Versuch Moral oder Recht

auf ihnen zu basiren ihre Unzulänglichkeit bewiesen hat? Eben diese Lebens-Momente sind es ja, die hier nach Allem, was an ihnen nur Ausdruck der Idee ist, gestaltet werden sollen. In der positiven ersten Periode, der natürlichen Periode, waren es die Momente, wo z. B. der Grieche bei seinen Religions- und Volksfesten sich als nur von seiner Gottes- seiner Volksidee erfüllt, äußerlich bethätigte, um momentan nur von jenen Ideen erfüllt zu sein, er hatte religiös und politisch wirklich zum Kultus erhobene Lebensmomente in seinen Volksfesten; ebenso das Mittelalter. Alle negativen Perioden kennen dagegen diese Momente nur, wenn die Existenz ihrer Religion, ihres Volkes gefährdet ist; so hatte Deutschland 1813 in seinen Thaten eine intellektuale Anschauung seiner Nationalität. Um so nöthiger, aber auch um so schwieriger ist hier ein bleibendes Abbild dieser Lebensmomente. Die Kunst ist dieser Akt, durch welchen die Menschen vermittelst irgend eines äußern Mittels das, was an ihrem innern und äußern Leben wahrhaft Gestaltung der göttlichen Ideen ist, für ihre Sinne so abbilden, daß das Gewissen des Wahren und das Gewissen des Guten, welche so vereint das Gewissen des Schönen sind, diese intellektuale Auschauung als völlig lautere, adäquate Objektivirungen der Ideen, so weit das Leben selbige bis jetzt entwickelt hat, anerkennt. Das Abbild von dem, was beim ersten Momente der Idee des ewigen Lebens rein geistiges, wahrhaft gesundes Leben gestaltet darstellt, ist zuerst die religiöse Kunst. Im Ganzen werden wir sehen, daß die Sculptur die Idee nach ihrer ursprünglichen, intellektualen Anschaubarkeit darstellt; die Malerei den Kampf zwischen Leben und Idee abbildet, wenn das Leben der Idee eine Ge-

stalt zu geben, und diese jenes zu durchdringen ringt. Die redenden Künste endlich streben darnach, Spiegelbilder des Menschenlebens zu sein, insofern es wirklich von der Idee durchdrungen, reine Gestaltung desselben schon geworden ist, während die Musik die Kunst der äußeren Mittel ist, welche ohne Vermittlung von Lebensabbildern die geistigen Begehren, die Regungen des Gewissens vom Wahren, Guten und Schönen (die geistigen Empfindungen oder die Gefühle des Individuums) wieder hervorruft, welche die intellektuale Anschauung der Idee, der Kampf derselben mit dem Leben, und das von der Idee durchdrungene Leben zur Bestätigung ihrer Wahrheit im Individuum erzeugt haben mußten.

In der christlichen Kunst gab es z. B. zuerst Statuen oder statuarische Bilder von Christi Person, das 15. Jahrhundert malte Christi Leben; wir haben nur noch christliche Musik, um das subjektive Gefühlsleben der Christum anschauenden Menschen auszudrücken. Die Menschheit wird einst das Menschenleben in seiner äußern Erscheinung als eine Gestaltung des christlichen Geistes dramatisiren können. So giebt die symbolische Kunst stets ein Abbild der intellektualen Anschauung, welche sich ein Stamm, ein Volk, ein Staat von seiner Gottesidee, seiner Idee von Freiheit gebildet hat. Die Statue bildet die Gestaltung des persönlichen Gottes und die der personifizirten Stammes-, Volks-Individualität ab; die Statue soll in Wahrheit nie ein Handeln, sondern nur die Individualität an und für sich, oder die noch ruhende Möglichkeit jener Individualität, sich zu bethätigen, ausdrücken, insofern in dieser Gestalt die wirkliche Willensrichtung des Individuums

(ἦϑος Charakter) objektivirt ist, durch die ornamentale Skulptur zur Architektur übergehend, giebt die Plastik auch Allem, was die Sinne des zur (hier jetzt äußerlich objektivirten) intellektualen Anschauung s e i n e r Gottes- und Volks-Persönlichkeit versammelten Volkes rings umher erfassen können, eine solche Gestalt, daß die harmonischen Schwingungen der Sinnesthätigkeit nicht gestört, sondern gefördert werden, welche nothwendige Folge jener das Gefühl harmonisch (d. h. in einer d a s Wesen selbst fortentwickelnden Weise) anregenden Anschauungen sind. Die intellektuale Anschauung ist ja eine sinnliche Anschauung, gleich jener der Empirie, nur daß sie unmittelbar durch das Gefühl (den subjektiven Ausdruck des geistigen Inhaltes der Idee) bestätigt wird, wenn es uns mit der Gewißheit erfüllt: jene Anschauung ist eine adäquate Objektivirung der ihr zu Grunde liegenden Idee! — Hierdurch wird das Ganze jener intellektualen Anschauung mit einmal dem Individuum bewußt, denn jene, mit der Idee harmonirende Gefühlserregung wäre nicht möglich, wenn die beide vermittelnden Sinne nicht als gleich h a r m o n i s c h thätig (d. h. als in ihrem Wesen mit der Entwickelung des ganzen Individuums auch gesteigert) bewußt würden. Die Empirie kommt dagegen nur, nach und nach in Zeit und Raum vorrückend, vergleichend und unterscheidend, zum Bewußtsein der Einzelheiten ihrer Anschauungen, und wenn so alle gesammelt sind, auch des Ganzen derselben, welches aber immer kein organisches Ganzes, kein Individuum, sondern eine äußere Gesammtheit von Theilen ist. Die Schönheit ist etwas durchaus Relatives, denn sie ist ganz allgemein die Eigenthümlichkeit irgend welcher Ge-

staltung geistiger Dinge, daß durch sie eben die ihr zu Grunde liegende Idee vollständig gestaltet ist; so wie diese Gestaltung nicht unter und über dem Entwickelungsgrade dieser Idee, dieses Individuum zu dieser Zeit bei diesem Volke, diesem Stamme ist, so wird sie als solche durch harmonische Sinnes- und Gefühls-Thätigkeit der Anschauenden anerkannt, und ist deßhalb für dieses Volk, diesen Stamm schön. Die Kunst der Architektur ist eine rein negative, sie soll und kann nicht die Idee selbst ausdrücken, sondern nur jene Harmonie der Sinnes- und Gefühlsthätigkeit nicht stören. Dasselbe will und kann die Musik auch nur in ihrer ursprünglichen Gestalt, d. h. wenn sie als Dienerin des Kultus der Gottes- und Freiheits-Idee jene Harmonie so lebendig erhält, daß sie, wie hier die Gefühlsthätigkeit von der Sinnesthätigkeit mitgetheilt wurde, jetzt auch auf die Manifestation der Menschen übergeht und ihre Rede zum Gesang, ihre Bewegung zum Tanz macht, oder beiden das Gepräge aufdrückt, daß das Individuum jetzt die Gewißheit einer, wenn auch für jetzt nur erst möglichen Steigerung seiner Individualität in sich trage. Unsere melodiöse Musik ist dagegen eine Reproduction der uns auch in der Form von subjektiven Geistesschwingungen [Gefühlen] bewußt gewordenen Ideen, deren das Alterthum sich nur in der Form von Thatsachen bewußt war. Diese Anschauungen der Gottes- und Freiheits-Idee, mit welchen so die Individuen momentan durch und durch erfüllt wurden, sollen nun aber auch von den Individuen außerhalb des Tempels und der Volkshalle wollend, handelnd dem auf sinnlichen Grundlagen ruhenden Leben eingeboren werden. Da ist es nun vorzugsweise die

Malerei, welche diese Brücke baut, indem sie das, was an den Bethätigungen dieser Ideen im Leben wirklich Verkörperung derselben war, objektivirt; sie bildet das Gesunde von den Thaten ab, durch welche die Gottes- und Freiheits-Idee das Menschenleben und dieses wiederum jene erfaßt. Aber die Malerei hebt aus diesem Thun nur Einen Moment hervor, welcher die Gestaltung der Idee am bestimmtesten ausspricht, oder sie fingirt einen solchen Moment. Durch jene bleibenden Abbilder der Anschauung selbst in ihrer reinsten Gestalt, durch diese Erinnerungsgestalten glücklicher Kampfesmomente des im Dienste der Gottes- und Freiheits-Idee mit Lüge, Gewalt und Sünde ringenden Menschenlebens wird der Sieg der Ideen immer mehr gefördert und namentlich das Gemeinleben selbst von der Idee durchdrungen, während das Leben des Einzelnen auch ein immer glücklicherer Kampf wird, um an jenem Gemeinleben organisch Theil zu nehmen und die Ideen sich einzugebären. Die Abbildung dieses Einzel-Lebenskampfes in seiner ganzen Breite, so weit er nur noch von der Idee erfüllt ist, sind die redenden Künste. In der natürlichen Entwickelung entfalten sie sich erst allmälig, wenn jenes ganz von der Idee gestaltete Leben selbst zerfällt und die Menschen deßhalb streben sich ein Abbild desselben zu bewahren für den nun immer mehr nur noch innerlich im Gebiete des Bewußtseins geführten Kampf mit Lüge, Gewalt und Sünde, bis endlich im Privatleben nichts mehr ideell ist, als die allgemeine εὐφροσύνη der Griechen, das Comfort der Engländer und der Deutschen Gemüthlichkeit. Dieser philosophische Standpunkt ist es dann auch, wo die Musik selbstständiger Ausdruck der Ideen, ja die Kunst

κατ' ἐξοχὴν wird, doch können wir uns auf diese Entwickelung hier nicht weiter einlassen, abgesehen von einzelnen Andeutungen, welche bei der Uebersicht der äußern Resultate des ganzen Ideenlebens oder der menschlichen Entwickelung von Gott zu Gott vorkommen werden. Wie die Kunst die Idee des ewigen Lebens, das Resultat der verwirklichten Freiheits- und Gottes-Idee, auf ihrer ersten Stufe oder als reine intellektuale Anschauung objektivirt dem geistig-sinnlichen wirklichen Leben gegenüber stellt, so ist die Philosophie ein Wissen vom Menschenleben nach seiner rein geistigen Seite oder als freie Fortentwickelung des Bewußtseins d. h. des Menschenwesens in Globo. Je nachdem das Bewußtsein des Menschenwesens zu einer Zeit entwickelt ist, kann auch die Philosophie entwickelt sein, denn gerade dieses, daß es mehr oder minder von sich selber weiß, ist ein Entwickelungsgrad des Bewußtseins.

Die positiven Perioden des Alterthums wußten von dem Bewußten nur, so weit, wie sich das praktische Begehren der Menschen auf dasselbe bezieht; das Gesammtmenschenleben war gleich sehr Werk der Gottheit, wie der Menschen, weil das Wissen von dieser Objektivirung der Idee des ewigen Lebens nicht weiter gediehen war. Die negativen Alterthumsperioden wußten, welche Wesensbestimmungen dem Bewußten dadurch eigenthümlich sind, daß es ein menschlich Bewußtes ist. — Erst die neuere Zeit fand, nachdem das Christenthum die ganze Tiefe des gottebenbildlichen Selbstbewußtseins erschlossen hatte, daß und wie das so am Bewußten bewußt gewordene Wesen des Bewußtseins das eigentliche Wesen des Menschen ist. Jene negative Alterthumsperiode erkannte

das Göttliche im Menschenleben, indem sie es zersetzte; dieses Wissen wurde in der neueren Zeit ein praktisches, indem die Menschen das Alterthumsleben erneuern konnten, jetzt ganz als ihr Werk, und zugleich sich selbst in Christo fanden. Die uns jetzt bevorstehende positiv-christliche Periode kann, soll und wird nun vermittelst des Bewußtseins vom Bewußtsein ein ganz neues Leben ohne Gottes Beiwirkung erbauen, als ein immer christlicheres oder immer mehr als Reich Gottes, indem ihrem Willen jetzt auch der in Christo offenbarte Gotteswille mit Bewußtsein eingeboren wird. Das dritte Moment der Idee dieses ewigen Lebens: Die Sitte, ist so alles Lebens, welches in seiner Existenz durch Bewußtsein vom Bewußtsein bestimmt ist.

Der wesentlichste Punkt, welcher in obiger Darstellung unerörtert blieb, ist nur noch die Art und Weise, wie die höheren menschlichen Persönlichkeiten die äußere von Gott gegebene Widerlage bilden für die Entwickelung der Menschheit? Wie der Einzelne dadurch, daß er sich zum Organ eines stets Höheren jener Collectivindividuen macht, dieselben erzeugt und sich selbst immer höher entwickelt? Außer der Thatsache, daß Gott durch die ursprüngliche Schöpfung des Menschen überhaupt diese ganze Selbsterzeugung der höhern menschlichen Persönlichkeiten möglich gemacht hat, erwächst die materielle Basis und der besondere Impuls für diesen Prozeß zunächst aus dem faktischen Unterschied der Geschlechter im Verein mit dem gleichfalls gegebenen Triebe durch Aufhebung dieses Unterschiedes vorläufig noch ganz sinnlich die Familie zu erzeugen. Wir können hier nicht weiter erörtern, wie durch die aus der menschlichen Individua-

Die Lehre von den höheren menschlichen Persönlichkeiten: „Familie, Stamm, Volk, Staat, Menschheit.“

lisirung herstammende Begränzung auch seines sinnlichen Erkennens, Wollens und Manifestirens, in der Form als bewußte Trennung von der faktisch doch innigst mit dem Menschen zusammenhängenden Außenwelt, das sinnliche Bedürfniß und sofort das sinnliche Erkennen, Wollen und Manifestiren erzeugt wird. Der Verfasser muß deßhalb wieder auf seine oben erwähnte Schrift verweisen.

Als die allgemeinste Bestimmung des geistigen Lebens erkannten wir, daß es ein Streben ist, die Individualität von ihrem innersten Kerne aus zu steigern, zu erhöhen, gemäß der von Gott gegebenen Möglichkeit einer solchen Selbststeigerung. Wenn demnach dort das Individuum immer mehr das werden will, was es werden kann, so ist das Grundprinzip der Sinnlichkeit oder des Erhaltungslebens jener Trieb des Individuums das, was es je zur Zeit so an und für sich selbst, so innerlich geworden ist, nun auch der Außenwelt gegenüber zu sein, oder sich dem entsprechend auch „zu manifestiren." Die Gewißheit, daß dieses nicht der Fall sei, ist nämlich das sinnliche Bedürfniß, wie das geistige Bedürfniß (das Gefühl, nicht die Empfindung des Schmerzes) die Gewißheit ist, daß das Individuum nicht das geworden sei, was es geworden sein sollte. Wie der Mensch demnach essen, trinken, schlafen muß, damit seine Muskeln so straff, sein Blut so roth sei, als zu seiner vollkommenen Manifestation der Außenwelt gegenüber nothwendig gehört, eben so ist die Möglichkeit zu existiren erst dann bei dem Manne bei der Frau Wirklichkeit geworden, wenn sie, sich vereinigend, Kinder erzeugen. Thatsächlich ohne Zuthun und bewußtes Wollen der Menschen erzeugt sich hieraus das Verhältniß der Vereinigung von Mann und

Frau, Eltern und Kindern, Geschwistern, Schwägern u. s. w. namentlich durch gemeinsamen Besitz. Der Besitz, welcher mit der leiblichen Gestalt zusammen erst die ganze Manifestation des sinnlichen Menschen ausmacht, der Besitz eines Individuums ist derjenige Kreis außenweltlicher Dinge, deren Umgestaltung, Veränderung in Zeit und Raum ausschließlich von dem Wollen dieses Individuums abhängt und zwar weil in das Gesammtbewußtsein der höheren Individualität, welcher ein Individuum angehört, die Thatsache aufgenommen ist, daß der Willenskreis, die Manifestationssphäre desselben sich auf die und die Dinge, Verhältnisse u. s. w. erstrecke. Als so in das Gesammtbewußtsein aufgenommen ist aber der Besitz Eigenthum. Diese Besitzkreise der Einzelnen durchschneiden sich nun aber bei den Verschwägerten, denn diese haben ganz oder zum Theil gemeinsamen Besitz, thatsächlich durch das Erben, willkührlicher Weise in Folge der Erfahrung, daß sie vereinigt den gemeinsamen Besitz leichter ausbeuten, erfolgreicher gegen Eingriffe von Außen schützen können, als es dem Einzelnen möglich war, was zu Verträgen führt. Diese Thatsache erzeugt wieder ein Bewußtsein des Individuums, daß jetzt seine Kraft sich der Außenwelt gegenüber im Verein mit den Familiengenossen zu manifestiren größer sei, als sie wäre, wenn er in dem Augenblick isolirt dastünde, seine Existenz an und für sich manifestiren müßte, mithin führt jenes sinnliche Faktum unmittelbar zu dem geistigen Triebe die Individualität zu steigern, damit sie an und für sich ebensoviel sei, als sie jetzt in und durch jenen Verein für die Außenwelt ist, das ist der Trieb, Organ eines Collektiv-Individuums zu werden. Dieß Bedürfniß der Identität des in-

nern und äußern Wesens, welches von der sinnlichen Seite nur Erhaltungstrieb war, wird so von der geistigen Seite als Trieb zu innerer Steigerung das Prinzip der Ehre und ist so Jacobis Erklärung: Ehrenhaft sein, ist scheinen was man ist und sein was man scheint, näher zu bestimmen.

Der Stamm ist diejenige höhere menschliche Individualität, welche auf dem noch instinktartigen Bewußtsein einer Anzahl Einzelmenschen beruht, daß ihre Persönlichkeiten durch Verkehr mit einer und derselben Natur gewisse gemeinsame Seiten erhalten hat.

Dieser im Kampf um den Besitz schon weit die Familie überragende Complex der Verschwägerten ist in seiner Gesammtheit „der Stamm,“ d. h. so wie den Einzelnen diese Gesammtheit als solche bewußt wird und wie der Einzelne sich als Organ derselben bethätigen muß, kann und soll. Die gemeinsame Stammesindividualität wird den Stammesgliedern dadurch aufgeprägt, daß sie alle behufs Erwerbung uud Erhaltung des Besitzes mit demselben Stück Außenwelt (Natur) bald feindlich, bald freundlich verkehren. Die Freiheit ist aber darum hier doch noch nicht weiter entwickelt, als daß die Außenwelt eben so sehr den Stammesgliedern diese gemeinsame Individualität giebt, als sie sich selbst dieselbe geben. Der Einzelne giebt sie sich nämlich nur in so fern, als er sie sich bewußt macht und sofort seinem Leben aufprägt, d. h. in so fern er der Stammesreligion, dem Stammesrecht, der Stammessitte und Gewohnheit bewußt Folge leistet, wie er es bisher that, weil es sich so machte und weil die Individualität durch diese Art von Leben bestimmt gefärbt wurde. Das so erwachsende Bewußtsein des Individuums von der Stammesindividualität, als einer höheren menschlichen Individualität im Vergleich zu seiner Einzelindividualität giebt die erste, noch verhüllte, unentwickelte intellektuale Anschauung von der Gottheit, und von der möglichen An-

näherung an dieselbe hier durch die bewußte Bethätigung als Stammglied (Freiheit), und endlich das Bewußtsein des daraus hervorgehenden ewigen Lebens des Individuums.

Von allen drei Ideen ist im Stammesbewußtsein eigentlich nur ihr erstes Moment, die vom Verstande noch nicht erkannte intellektuale Anschauung jener Ideen vorhanden. Jedes Stammesglied ist dann nur in Wahrheit Organ des Stammes, wenn es sich des Wesens jedes andern Stammesgliedes genau so bewußt ist, wie jenes sich eben als Stammglied nach seiner Individualität manifestiren muß, kann und soll. Das Leben des Einzelnen in so fern es sich einerseits vom Leben der höhern Persönlichkeit durchdringen läßt, wird ein religiöses, während es anderseits als in dem Gesammtleben ruhend ein rechtliches wird; Besitz wird Eigenthum, Vertrag und Erbe sind von der Gesammtheit garantitr u. s. w. Das Resultat endlich beider Beziehungen ist für das Individuum, daß es sich aus sich entwickelnd die Gewißheit seines ewigen Lebens erlangt, und daß jene höheren Persönlichkeiten (hier nun zunächst die Stammschaft) sich erzeugen und wenn sie sich ganz entwickelt haben, die Basis für die Erzeugung der nächst höheren Persönlichkeit werden. Wie abwärts der Stamm von vorn herein einen bellum omnium contra omnes gleich mit dem erwachenden Bewußtsein der ersten Menschenpaare in einem gemeinschaftlichen Wohnsitze unmöglich macht durch die Gesammtreligion, durch Gesammtrecht, Gesammtsitte und Gewohnheit, so führt andrerseits die Stammschaft zum Kampfe der Stämme untereinander um Stammesbesitz, Stammesehre u. s. w.

Das Volk ist eine solche höhere Persönlichkeit, welche durch die Erinnerung einer gemeinsamen Bethätigung der Gesammtindividualität zum Bewußtsein derselben gekommen ist.

In und durch diesen Kampf und Gegensatz kommen aber die Stämme erst zum verständigen Bewußtsein ihrer Individualität, und die Stämme, welche sich als ähnlich individualisirt erkennen, weil ihnen von ähnlichen Naturverhältnissen ähnliche Individualitäten aufgeprägt sind, schließen sich ebenso organisch zu der wiederum höhern Persönlichkeit des Volkes zusammen, wie aus den Familien der Stamm entstand, nur daß hier wieder ein höherer Grad von Bewußtsein der Individualität, mithin auch mehr Wille und Fähigkeit sie zu bethätigen, oder mehr Freiheit herrscht. Das Charakteristische der Volksschaft besteht nämlich darin, daß sie eine solche menschliche Collektivindividualität ist, deren organische Einigung auf der Erinnerung gemeinsamer Manifestationen-gemeinsamen Handelns nach Außen und Zusammenlebens im Innern beruht. Die gemeinsamen Thaten des Stammes und sofort der zu gemeinsamem Thun vereinigten Stämme werden zunächst als die Thaten des Stammführers erinnert, bis allmälig durch diese Uebertragung die Idee einer Collectiv-Individualität, welche reiner, größer, mächtiger ist als die der Einzelnen erwächst, bis so das rein Menschliche in jener Erinnerung an den Stammheroen sich ganz verliert und seine Gestalt zu der des Stammgottes wird. Dieser Moment, wo die im Stammesleben nur geahnte Gottheit als eine bestimmte individualisirte Persönlichkeit bewußt zu werden anfängt, ist auch der Moment, wo eben wegen des aus derselben Quelle fließenden klaren Bewußtseins von der Stammesindividualität aus derselben die Volksindividualität wird. So treten die Stammgötter, jetzt zu einem Cyclus vereinigt, als Götter des Volkes auf und wird aus dem

ursprünglichen Monotheismus Polytheismus. Wie aber aus der Erinnerung des gemeinsamen Thuns die bewußte Volksindividualität erwächst, in welche als in eine höhere Einheit die darum nicht vernichteten Stämme ebenso organisch aufgenommen werden, wie der Einzelne Organ des ganzen Stammes ist: so erwächst auch wiederum aus dem Volksbewußtsein eine Gestaltung der Gottesidee, welche monotheiistisch den Mittelpunkt und das innere Einigungsprinzip der Götterversammlung bildet. Politisch tritt beim Volke an die Stelle des patriarchalischen Königthums entweder die aristokratische Republik oder die Monarchie, wo den Fürsten ein Kreis von Großen (Stammeshäuptern) umgiebt. Das Volk haftet aber nicht mehr an der Scholle, wie der Stamm, der, wenn er in einer Wüste geboren ist, nach einer innern Nothwendigkeit in ihr, so groß oder so klein sie nun sein mag, herumzieht, denn es hält ihn eine instinktmäßige Scheu zurück, durch Hinabziehen an's Meer oder durch Hinaufsteigen auf die Gebirge seine Eigenthümlichkeit einzubüßen. Die Volksindividualität, da sie nicht nur von den Natureindrücken, sondern durch die freie Bethätigung erzeugt ist, erhält sich beim Einzelnen, wie beim Ganzen auch in der Fremde; so entsteht der freundliche Verkehr der Völker zu Handel und Wandel oder zu irgend welchem gemeinsamen Zwecke, den sie sich, freiwillig combinirend, ersinnen und vorsetzen, während die gemeinsame Selbstvertheidigung und überhaupt die ganze Gesammtmanifestation beim Untergange von der Stammschaft zur Volksschaft aus einer Reihe von Thatsachen bestand, zu denen das faktische Bedürfniß und die gegebenen Umstände drängten. Diese größere Entwickelung der Verstandesthätigkeit zeigt sich dann

auch darin, daß im Volke das zweite Moment aller drei Ideen vorzüglich zur Entfaltung kommt; die intellektualen Anschauungen, welche der Stamm von denselben hatte, werden jetzt vom Verstande zerlegt und begriffen. Um nicht zu weitschweifig zu werden, können wir hier nur den Leser ersuchen, mit der bestimmten Rücksicht auf die Volksschaft alles wieder zu erinnern, was wir beim zweiten Moment der Ideen erörtert haben: im Volke werden vorzugsweise zuerst Theologie, Gesetzgebung, Philosophie entwickelt, während der religiöse und politische Kultus und die Kunst fortentwickelt werden. Das allgemeine Resultat ist, daß das mehr vegetative Erwachsen des Lebens nur aus den von Gott gegebenen Grundlagen immer mehr aufhört und an dessen Stelle freie, nur auf ihrem Wollen und Erkennen ruhende Bethätigung der Menschen und somit auch freie Erzeugung des gemeinsamen Menschenlebens sich ergiebt. Schöpferisch wird aber diese freie Bethätigung erst, wenn sie sich selbst begriffen, selbst erfaßt hat, wenn das lebenzeugende Bewußtsein sich selbst wahr und gesund macht, weil es sein eigenes Wesen begriffen hat. Für jetzt wirkt jenes Streben, das Leben zu zersetzen und aus den so gefundenen Bestandtheilen nach bestimmt gedachten Zwecken neu und weiter zu erbauen, nur dahin, daß der Mensch zwar sein Leben, insofern es ein außer ihm stehendes schon vollendetes Resultat ist, immer mehr begreift, andererseits aber der von Gott ausgehende Lebenserzeugungsprozeß immer mehr gehemmt und vernichtet wird. Dieß Zweckleben ist die Periode der Staatsschaft, oder des durch Verträge organisirten menschlichen Zusammenlebens, denn das Charakteristische des Staates ist, daß die Glieder desselben

Der Staat ist die höhere menschliche Persönlichkeit, welche in ihrem Selbstzwecke ihr Wesen klar erkennt und dem-

erkannt haben, ihr Gesammtleben habe denselben Zweck und dieser oder jener Weg zur Verwirklichung desselben sei der passendste. Negativ macht dieser Standpunkt zugleich die Volksschaft ohne sie zu vernichten zu einem ihm orgnisch einverleibten Elemente, durch die abstrakte Erkenntniß, daß so verschieden die Volksschaften sein mögen, die Art und Weise ihres Lebensprozesses allgemein, abstrakt vom Verstande aufgefaßt eigentlich dieselbe sei. Im Staate kommt vorzugsweise das dritte Moment der Ideen: das Recht, die Moral und die Sitte zur Verwirklichung und mit ihm endet die natürliche Entwicklungsperiode, indem der Verstand, wenn er das Leben als Resultat menschlich-göttlicher Zeugungskraft (noch nicht die lebenerzeugende Thätigkeit im Menschen selbst) ganz begriffen hat, (die antike Philosophie) einzusehen meint, der Mensch sei nicht fähig, ohne unmittelbare göttliche Mitwirkung das Gesammtmenschenleben schöpferisch weiter zu entwickeln, das ist das Bedürfniß nach der Offenbarung, das geistige Prinzip der zweiten Hälfte der natürlichen Entwickelungsepoche, welche wir die Periode der Lebenszersetzung nennen wollen. Wir sahen, wie sich in der ersten Periode der natürlichen Entwickelungsepoche, in der Zeit der positiven Lebensentwickelung aus den gegebenen Grundlagen, das ideale Stammbewußtsein aus dem in der Gestalt des Stammheros personifizirten Stammleben erzeugte um endlich nach seiner nothwendigen Wahrheit von allen Zufälligkeiten gereinigt, als die Idee der Stammesgottheit im Kultus objektivirt zu werden. Ebenso erwächst dort von unten herauf aus dem Volksleben das Volksbewußtsein und endlich die intellektual anschaubare Personifikation

gemäß sich selbst erzeugt.

Der Uebergang von der natürlichen zur Offenbarungs-Periode.

In der Offenbarungsperiode schreitet die Entwickelung des religiösen politischen und Privatlebens von oben nach unten fort, wie sie in der natürlichen Periode von unten nach oben erwächst.

der Idee von der Volksgottheit u. s. w. In der Offenbarungsperiode geht nun aber die Entwickelung den umgekehrten Weg von oben nach unten. Christus ist nicht die ideale (künstlerische) Objektivirung, sondern die wirkliche Erscheinung des personifizirten Bewußtseins der künftigen Menschheit von ihrem Gotte, oder die (uns natürlich noch mangelnde) vollkommene Erkenntniß vom Wesen dieses wirklich lebenden Gott-Menschen wird einst das Gottesbewußtsein der Menschheit ausmachen. Wenn jetzt die Entwickelung wieder auf's Neue Familienschaft, Stammschaft, Volksschaft, Staatsschaft als Vorstufen der Menschheit erzeugt, so erhalten sie im Ganzen sowohl durch dieses Ziel, als dadurch, daß die Familie, welche, auch hier die Grundlage bildet, jetzt schon die christliche auch auf geistiger[1]) Liebe basirte Familie ist, einen andern Charakter.

Wenn wir bei der natürlichen Entwickelung auch nicht einen ursprünglichen faktischen bellum omnium contra omnes annehmen konnten, so war der ganze Lebensprozeß doch ein Kampf der Menschen gegen den Trieb zu einem solchen Haß-Leben, nur daß dieser Kampf durch die von Gott gebotenen Hülfsmittel für die Gesammtheit von vornherein zum Siege prädestinirt ist. Daß aber

---

[1]) Geistig und sinnlich steht sich stets gleich gegenüber, wenn daher lieben so viel heißt, als sich in und durch die Vereinigung mit einem andern Menschen gesteigert anschauen, so ist bei der geistigen Liebe diese Steigerung eine Fortentwickelung der Persönlichkeit selbst, bei der sinnlichen nur Vermehrung des Gleichgewichtes zwischen dem Innern und Aeußern.

ein solches Prinzip dem lebenbauenden Triebe ursprünglich gegenüberstand, zeigt das Hervortreten desselben in der zweiten negativen Hälfte dieser ersten Periode, wo er, so wie das von Gott gebotene Lebensmaterial verbaut ist, das äußere Leben zersetzt und auch bis ins Innere der Menschen seine zestörenden Wirkungen ausdehnen würde, wenn hier nicht die Erinnerung der Menschen an die erste positive Periode dieser Epoche einen Haltpunkt gäbe. Die Voraussetzung von Christi Leben und deßhalb jedes christlichen Menschen-Lebens ist dagegen die Liebe. Wenn sie in der natürlichen Entwickelungszeit auch schon als objektive Existenz das Bindeglied der Collektiv-Individuen von Familien bis Staat war und dort den Religionen wie den Staatsformen ihre positiven Elemente darbot, so muß sie hier schon als subjektive Basis der Existenz eines Christen vorausgesetzt werden und ist der Kampf zwischen Haß und Liebe, zwischen dem Trennungs- und Einigungs-Triebe der Menschen nicht mehr ein Kampf innerhalb des christlichen Lebens, sondern ein Kampf zwischen den christlichen und heidnischen Lebenselementen. Das Prinzip der Freiheit ist darum doch auch das Prinzip der christlichen Entwickelung, wenn es aber in der heidnischen Zeit nur aus den beiden Elementen Selbstliebe und Gottesliebe zusammengesetzt war, so tritt hier zu demselben noch ein drittes Moment, die Nächstenliebe hinzu. Selbstliebe ist subjektive Beherrschung der negativen Seite der Persönlichkeit, um dadurch die positive Seite, das Wachsthum derselben zu verwirklichen, wie die Gottesliebe objektiv das Aneinanderwachsen der Menschen zu den Collektiv- Individuen bewirkt. Die Gottesliebe führt zu diesem Resultat, indem sie die nega-

Die heidnische und die christliche Liebe.

tive Seite des ganzen Lebens in- und außerhalb des Menschen beherrscht, aber es wird nur stets die negative Seite des Lebens, so weit es je zur Zeit entwickelt ist, beherrscht: d. h. das Mitglied des heidnischen Volkes muß, kann und soll die übrigen Glieder seines Volkes lieben, aber es muß, kann und soll die Glieder der andern Völker hassen und wenn das Glied des antiken Staates die Mitglieder anderer Staaten nicht haßt und verfolgt, so geschieht dieses nur so lange die kluge Rücksicht auf den Staatszweck dasselbe erheischt, also aus ganz egoistischen lieblosen Ursachen. Rom ist so im Alterthum der Staat κατ᾽ ἐξοχὴν. Die christliche Liebe ist aber, weil Christus der wirkliche Gott der Menschheit ist, wesentlich allgemeine Menschenliebe, deßhalb ist sie aber so lange es noch keine Menschheit giebt, mehr oder weniger nur subjektives, nicht objektives Prinzip des äußern Lebens, und andererseits ist die christliche Freiheit zwar auch Selbsterhöhung der Individualität durch Annäherung an Gott, aber sie hat die weiteren zwei Bestimmungen, daß sie beides klar bewußt nur durch liebevollen Anschluß an möglichst viele Mitmenschen ausführen will, während das Individuum negativer Seits nur so weit durch die von Gott gebotenen Mittel unterstützt wird, als es dieselben durch Bewußtsein ihres Wesens in den Bereich seines Wirkens zieht und nur so weit innerlich von dem ursprünglichen natürlichen Triebe der Individualität fortgetrieben wird, als es sich des Wesens dieses Triebes, kurz des ganzen innerlichen Bewußtseinsorganismus bewußt ist.

Beide, dieser Trieb wie jene von Gott gebotenen Mittel hatten ja keinen andern Zweck als die Erzeugung des natürlichen Staates und Gott

bietet jetzt kein weiteres Hülfsmittel für die freie Erbauung des Menschenlebens, als die gleichfalls mit Bewußtsein anzueignende Anschauung von Christi Leben und der Trieb der Individualität, zu werden, was sie werden kann, regt sich nur, wenn er von jener Anschauung erhellt und bewegt wird. Die erste Periode der Offenbarungs-Epoche ist daher (wie in der natürlichen Epoche erst die zweite Periode) eine zersetzende, negative oder eine philosophische Periode, aber dadurch wesentlich von jener verschieden, daß sie nicht das menschliche Gesammtleben als Resultat, sondern die Leben erzeugende subjektive Bewußtseinsthätigkeit zersetzt und so zu begreifen strebt.

Die erste oder negative Epoche der Offenbarungsperiode oder die christlich-philosophische Epoche. Christliches Stamm-, Volks-, Staatsleben.

Diese Zersetzung und ihre Folge, das Bewußtsein vom Wesen des Bewußtseins, werden dadurch bewirkt, daß einerseits das Subjekt immermehr von dem in Christi Leben intellektual anschaubar objektivirten christlichen Geiste durchdrungen wird und andererseits die Stammschaft, Volksschaft, Staatsschaft nach den Erinnerungen über dieselben aus der antiken Welt regenerirt werden, aber stets mit dem bestimmten Zweck, daß sie jetzt Vorstufen der Menschheit sind und deshalb stets begleitet sein sollen von dem Bewußtsein der Inadäquatheit des subjektiv christlichen Sinnes und dieser objektiven Erscheinungen, so lange sie nur aus dem Alterthum wieder erzeugt, nicht auch zugleich christianisirt sind. Christus wird zuerst als Stammgott an die Spitze dieser wiedererzeugten Collectivindividuen gestellt und von dieser Anschauung aus organisirt sich von oben nach unten, von der Religion zum politischen Kultus vorschreitend ein christliches Stammleben, wie das Gottesbewußtsein von den heidnischen Stammgöttern umgekehrt die Blüthe des von un-

ten nach oben erwachsenden Stammlebens war; ebenso war dort auch der Uebergang zum Volksleben ein vegetativer, könnte man sagen, während hier das Bewußtsein der innern und äußern Ungenügendheit Christi des Menschheitgottes gegenüber diesem christlichen Stammleben zu der Anschauung Christi als Volksgott führt und von hier aus wieder von oben nach unten zur Erzeugung des christlichen Volkslebens und so fort. Wir erkennen jetzt Christum erst als Staatsgott, d. h. als Zweck, nicht als Personificirung der höchsten Gesammtindividualität.

Das Resultat, in dem sich der Zweck der ganzen Menschenschöpfung erfüllt, ist dann endlich die Selbsterzeugung der Menschheit. Die Menschheit hat dann die menschliche Individualität auf dem höchstmöglichen Standpunkte ihrer Entwicklung erkannt, sie ist sich des ganzen Bewußtseinsorganismus, wie er Gesammtleben zeugt und die Einzelindividualität fortentwickelt, nach seiner tiefsten Wahrheit bewußt, sie kann und will daher auch jene höchstmenschliche Individualität verwirklichen. Negativ hat sie hierzu die Erkenntniß des antiken Lebens geführt, wie sie dasselbe durch die Versuche es zu reproduciren, praktisch begreifen lernte, während dann doch das reproducirte nur natürliche Leben dem christianisirten Innern nicht entspricht (das Princip der christlichen Sentimentalität oder des isolirten welthassenden Gefühlslebens). Die positive Befähigung geht von der steigenden Anschauung, Erkenntniß und endlich Eingewöhnung des christlichen Prinzips aus, wie die Menschen immer mehr durch Bemeisterung der Außenwelt, wie durch höhere innere Entwicklung, Selbstbeherrschung, kurz durch Freiheit ein Leben zu erzeugen fähig werden, welches, je mehr es so von ihnen erzeugt wird, desto

mehr ein solches ist, als ob es der in Christo offenbarte göttliche Wille erzeugt hätte.

Im Menschheitsleben ist dann endlich das Vaterunser verwirklicht: Sein Wille geschieht auf Erden wie im Himmel, weil die Lüge, die Gewalt, die Sünde, das Uebel zwar immer noch existiren, denn sonst könnten gar keine Menschen existiren, aber sie existiren nur, um zur Förderung der guten Zweck beherrscht zu werden, kurz so wie sie in Christo lebten. Auch zu ihm trat ja Satanas! Gleich Christus überwindet die Menschheit einst das Lügen nicht die Lüge, indem sie „das Gesetz erfüllt," zweitens indem sie sich selbst erzeugt, überwindet die Menschheit die Gewalt oder thut Wunder. Ein Wunder ist nämlich jeder Schöpfungsakt, welcher als solcher den Menschen intellektual anschaubar wird. Der Menschheit, welche Gott als Schöpfer der Menschheit anerkennt, muß deßhalb die Schöpfung des ganzen Menschenlebens als ein Wunder intellektual anschaulich werden, ebendeshalb kann aber auch die Menschheit ihr eigener Schöpfer werden, oder thut dieses Wunder. Drittens indem die Menschheit sich so als ihren eigenen Schöpfer erkennt, oder indem bei ihr dies Selbstbewußtsein endlich ein solches wird, in welchem die Individualität nach allen ihren Besonderheiten intellektual anschaulich vorliegt und deshalb auch der Verstand erkennt, wie das ganze positive Menschenleben das Werk der Gott-Menschheit und zugleich des Menschheit-Gottes ist, während die negative Seite des Lebens (alles Uebel: Krankheit, Noth, Geistesschwäche, Wahnsinn) Menschenwerk sind; hierdurch vollendet sich auch wirklich die in Christo ideal begonnene Erlösung vom Uebel.

Im Menschheitsleben wird einst erfüllt sein, warum wir im Vaterunser bitten.

Diese Philosophie deckt sich ohne allen Zwang mit der Geschichte.

Es kann hier nicht der Ort sein, nachzuweisen, wie diese Auseinandersetzung sich vollkommen deckt mit der ohne philosophische Vorurtheile oder Constructionen ihrem inneren Wesen nach aufgefaßten Geschichte; dies leistet des Verfassers „Geschichte der Menschheit" dem Historiker gegenüber, wie seine „Geschichte des Bewußtseins" für Philosophen den Beweis der Wahrheit des Ganzen liefern wird. Hier für unbefangene Beurtheiler nur noch Ein Wink: Obige Darstellung charakterisirt nur den Einen Hauptstrom der Geschichte, welcher in stetigem Fortschritte die Entwickelung zur Menschheit repräsentirt. Einzelmenschen, Stämme, Völker, Staaten treten zur Seite dieses Hauptstromes ganz unabhängig von demselben in's Leben; es erstehen so heidnische Stämme, während der Hauptstrom schon durch das christliche Volk repräsentirt wird, jene entwickeln sich zu heidnischem Volk, Staat, christlichem Stamm u. s. w., bis endlich ihre Zeit kommt, wo sie als Seitenstrom in den Hauptstrom einmünden und ihn so lange repräsentiren, bis sie wiederum von andern abgelöst werden und somit ihren irdischen Beruf erfüllt haben. Aller scheinbare Rückschritt, Stillstand in der Entwickelung der Menschheit stammt daher, daß man entweder Seitenströme mit dem Hauptstrome verwechselt, oder an der negativen Zersetzungsseite des Processes verkennt, inwiefern sie auch positiv wirkt, um die drei gottgegebenen Ideen den Menschen bewußt zu machen und so auch sie zu objektiviren.

Wir stehen jetzt am Ende der ersten Epoche der Offenbarungsperiode.

In dieser Entwickelung stehen wir jetzt mitten in der Uebergangsentwickelung von der ersten zur zweiten Epoche der christlichen Periode. Will sich ein europäischer Staatenbund als Vorläufer des

großen Menschheitsbundes bilden? Man könnte oft auf solche Gedanken kommen, wenn man jetzt sieht, wie allgewaltig alles was kleinlich allein den Selbstzwecken der isolirten Staaten dienen will, zusammenschmilzt vor den Interessen, welche sich sogleich in Wahrheit als allen Staaten gleich förderlich erweisen, wenn sie sie nur gemeinsam begünstigen. Ebenso ringen die Ueberreste der heidnisch egoistischen Diplomatie und des theoretischen Parthei-geistes mit der großen Intention, praktisch, nur von der Rücksicht auf die Verhältnisse geleitet, mit ächt christlichem Sinne die Einzelinteressen dem großen Ganzen zu opfern in dem klaren Gottvertrauen, daß wie der Einzelne durch eine solche That im Volke groß wird, so auch die Staaten als Menschheitsglieder höhere Wesen sein würden. Hier zeigt sich aber auch gleich wie nothwendig die von uns geforderte klare Erkenntniß des letzten Gesammtzieles, der tiefsten Principien des Processes, wie des Entwickelungsweges zwischen beiden sei, wenn statt großer idealer Resultate das Ganze nicht in bedenklichster materieller Verflachung für uns Europäer wenigstens enden soll, während der Herrgott dann andere Völker zu Repräsentanten der ferneren Menschheitsentwicklung erwecken würde. Diese Erkenntniß richtet znnächst den Rationalismus und Radicalismus, indem sie an die Stelle ihres vagen und abstrakten Menschheitsbegriffes den oben geschilderten Prozeß setzt. Klar und bestimmt zeigt sich z. B. gleich bei ihm, wie weit gesunder Weise in dem Streben die Menschheitsideen zu verwirklichen doch der Staat, das Volk, der Einzelne seine Einzelinteressen geltend zu machen berechtigt sei, indem bei jedem Schritte vorwärts in dieser Entwickelung das auf der vorigen

Was soll diese Lehre in der Gegenwart wecken? Die Umgestaltung des religiösen Bewußtseins.

Stufe erzeugte (z. B. der Stamm) nicht vernichtet, sondern als Organ des Erzeugnisses der nächsten Stufe (hier des Volkes) nicht nur erhalten, sondern auf eine höhere Stufe seiner Existenz erhoben werde. So ist der Stamm als Glied des organisch in den Staat aufgenommenen Volkes wiederum eine Stufe weiter erhöht, und mithin auch der einzelne Staatsbürger in Bezug auf seine Familie, wie auf seine Stammschaft, d. h. insofern er Glied seiner Gemeinde ist, wie auch in Bezug auf seine Volksschaft, d. h. als Glied der Provinz. Das uncentralisirte, erkenntnißreiche Deutschland bietet am meisten unter den Ländern Europas gesunde Elemente für ein scharf den örtlichen Verhältnissen sich anpassendes Gemeindewesen, wie für eine solche Gestaltung der Provinzial-Verhältnisse, welche keine erhebende Erinnerung derselben an Großthaten, die sie allein vollbrachten, vernichtet, noch die hieraus erwachsenen Eigenthümlichkeiten des Lebens aufhebt, angeblich „zum Wohl des Gesammtvaterlandes," in Wahrheit zum größten Nachtheil desselben. Es ist kein Widerspruch, wenn wir sagen, daß es kein anderes concretes (z. B. deutsches) Nationalbewußtsein giebt, als ein solches, welches organisch aus dem Provinzialbewußtsein (der Hessen, Schwaben, Oestreicher) zusammengewachsen ist, während dieses Ineinanderwachsen, damit einst der Sachse sich mit gleichem Selbstgefühle der Thaten der Wittelsbacher berühme, wie der Baier, nur dadurch bewirkt werden kann, daß mit deutscher Erkenntnißkraft, Gesinnung und Energie die Gesammtzwecke des Gesammtvaterlandes nach innen und außen nicht nur erörtert, sondern verwirklicht werden. Denn nur die Erinnerung an Thaten weckt wiederum Sinn, Einsicht, Kraft

Die heutigen Staaten.

zu Thaten. Wo bis jetzt Gesammtzwecke nur durch Vernichtung des Provinziallebens ausführbar erschienen, da sehe man nur scharf zu, ob dort nicht in Wahrheit andere Provinzen ihre Spezialzwecke dem Ganzen als Gesammtzwecke aufdringen wollten. Frankreich ist mehr Staat als Deutschland, aber auf einer niederern Stufe der Entwickelung dieses Collectiv-Individuums; Deutschlands Beispiel, wenn dieses einmal ein Staat geworden ist, wird Frankreich zu der Reaction seiner Provinzen gegen das centralisirende Paris erwecken und es so auf eine weitere Stufe seiner Staatsschaft führen, wie umgekehrt Deutschland den ersten abstrakten Begriff der Staatsschaft und somit den ersten Impuls zur Entwickelung der Staatsschaft von Frankreich erhielt, England nimmt eine mittlere Stelle in dieser Stufenleiter ein; es hat ein reicher, individueller entwickeltes Staatsleben, als selbst Frankreich, aber es hat doch zuviel seines individuellen Lebens äußerlichen Gesammtzwecken geopfert, als daß es eine so reiche Zukunft hätte, wie Deutschland. Wenn für England die Größe seines Gesammtorganismus darin besteht, daß in demselben nicht, wie in Frankreich, Partheien, Theorien, sondern die sachlichen Interessen selbst vertreten sind, so sind diese Interessen andrerseits oft sehr äußerlicher und deßhalb unfrei-böser Art. Deutschland kann und soll einen Gesammtorganismus haben, wo alle Interessen, die in Wahrheit innerlich das Gesammtindividuum: Deutschland, bilden, vom kleinsten Interesse der Gemeindeorganisation bis zur Geltendmachung der Nationalehre und des Nationalbesitzes nach außen, eben so reell gefaßt, repräsentirt sind. Die praktische Ausführung dieser ächten Zukunft Deutschlands wird darin

bestehen, daß man das öffentliche Leben nicht zu einer Wiedererneuerung, sondern zu einer Fortsetzung des ächt deutschen Lebens macht, grade von dem Punkte ab, wo dieses im spätern Mittelalter fremden Einflüssen erlag. Diese innere Fortbildung, ohne daß man Aeußerliches, längst Begrabenes soll auferstehen lassen, wird aber dadurch möglich gemacht, daß wir in und durch jene Zeit der fremden Einflüsse das Leben von innen heraus, nach einem bestimmten Prinzipe zu produciren gelernt haben. Ebenso beruht, um eine andere faktische Consequenz unserer Prinzipien hervorzuheben, auf unserem Freiheitsbegriffe eine gleich praktische Umgestaltung des Absolutismus, wie des Radicalismus, in ächten Liberalismus. Freiheit ist, wie gesagt, die innere und äußere Befähigung zur bewußten Selbstentwickelung der Individualität. Weder der Dogmatismus (Absolutismus) noch der Rationalismus (Radicalismus) erkannte die offenbare Subjekt-Objektivität des individuellen Lebens, wenn es richtig aufgefaßt wird, nämlich als der Möglichkeit nach zwar im Zusammenhange des All vom Schöpfer gegeben, während doch nur das Individuum selbst jene Möglichkeit verwirklichen kann. Der Dogmatismus sah nur das Eine, daß der Wille an ein von Gott Gegebenes gebunden war und faßte deßhalb die Freiheit als Nothwendigkeit auf; der Rationalismus sah nur, gleich mangelhaft das Wesen derselben erkennend, daß die Individualität der Mensch selbst sei und verwechselte deßhalb Willkühr und Freiheit. In Wahrheit ist der sonst unbeschränkten Willkühr des Menschen, des Volkes u. s. w. nur die Eine Nothwendigkeit auferlegt, daß sie sie selbst sein müssen, können und sollen, wenn sie

Die Umgestaltung der politischen Begriffe der Gegenwart durch den hier gebotenen Freiheitsbegriff.

existiren wollen und alles andere ist thörigtes, und wenn man sich des Irrthums bewußt ist, sündhaftes, gewaltthätiges Streben nach dem Ziele, um selbst nicht zu existiren oder um negativ andere Individuen in ihrer Existenz zu hemmen, was beides in Wahrheit gleich sehr unmöglich ist, sondern nur dem eigenen Selbst schadet. Der positive Staat, wie er im einzelnen Momente seiner Entwickelung existirt, ist ein mit Nothwendigkeit Gegebenes; wir erinnern hier an die obige Auseinandersetzung, wie schwer es in negativen Zeiten sei, an der dann mit so viel Zufällig-Sinnlichem gemischten Erscheinung des Volkes, der Religion, des Staates zu erkennen, was reine Objektivirung seiner Idee sei, was nicht und daß hier meist nur eine Gefährdung von außen (wie sie z. B. religiös auch bei den ersten Märtyrern der christlichen Kirche, bei den Protestanten im Reformationszeitalter Statt fand) den Einzelnen von der gewöhnlichen empirischen Wahrnehmung zu dieser intellektualen Anschauung erheben könne. Die theilweise oder ganze von innen oder außen ausgehende Aufopferung des Staatsgliedes für den Staat (oder z. B. auch eines Stammes für sein Volk) ist doch nur ein Prozeß der Selbsterhöhung dieses Individuums, da eben s e i n Volk für den Stamm, m e i n Staat für mich mein Selbst auf einer höheren Stufe seiner Entwickelung ist. Dies erkennt dann auch der Einzelne beim wahren Volksfest, oder beim gemeinsamen religiösen Kultus (der darum nothwendig wahr ist), oder bei gemeinsamer Gefahr. Daß in Wahrheit dieses Verhältniß ein lebendiges ist, zeigt z. B. der Stammheld, Volksheld, welchem, wenn er ideell durch die Erinnerung seines Stammes, seines Volkes Repräsentant

der Individualität derselben geworden ist, Gott ganz gewiß die Ehre der Identität der innern und äußern Existenz retten und ihm wirklich eine gleich große Individualität jenseits erhalten wird. Napoleon ist jenseits Frankreich, Washington die Union, wie einst die Menschheit, wenn dann die selbsterworbene Gnade sie so um ihres guten Kampfes willen geläutert, vom Uebel erlöst und ihre Schuld vergeben hat, als Christus vor Gottes-Thron knieen wird. Negativ zeigt sich die Lebendigkeit des Wechselverhältnisses zwischen dem Collektiv- und Einzel-Individuum durch die Strafe, welche weder eine Entschädigung des Beschädigten, noch eine Abschreckung, sondern einfach die thatsächliche Wiederherstellung des faktisch von seiner Existenz als Glied des Ganzen abirrenden Einzelwesens sein soll; er wird gerichtet, zurück geführt auf seinen Weg. Man sollte Besserungsdetensionshäuser bauen, aber die Todesstrafe nicht abschaffen, nur muß eine Jury dabei richten und die Gemeinde eher Trauer anlegen, als einen Festtag daraus machen, denn auch sie als Gesammtheit ist durch die Unthat befleckt. Das war der Sinn der mittelaltrigen Korporationsbürgschaft. Ein Staat, ein Volk, welches aber auf diesem Standpunkte, den es stets für den Augenblick mit nothwendiger Wahrheit im Zusammenhange des ewig lebendigen, d. h. sich aus sich entwickelnden Ganzen einnehmen muß, verharren will, will sterben, denn die nothwendige Wahrheit jenes Standpunktes beruht auf der Identität des innern Wesens und der äußern Erscheinung und diese ist gleich sehr durch die Nothwendigkeit des stetigen innern Fortwachsens jeder Individualität, wie durch den Fortschritt und Zusammenhang des Gan-

zen faktisch aufgehoben, so wie das Individuum in seinem Zustande inmitten des Gesammtfortschrittes verharren will. Das Mittel gegen diesen Stillstand ist allein das Streben, den Zustand zu erkennen und sofort diese Erkenntniß durch praktische Verwirklichung zur innern Wahrheit und äußern Existenz, kurz zu einem höhern Zustand des Ganzen thatsächlich zu erheben.

Die Gesetzgebung ist die rationelle Erkenntniß eines solchen Zustandes der Collektivindividuen mit dem Streben, sie fort zu entwickeln; ihre Bewährung, ihre Verwirklichung findet sie dadurch, daß sie als Recht in das Gesammtbewußtsein aufgenommen und als weiterer Zustand des sich entwickelnden Volkes oder Staates verwirklicht werden kann. Wie viel Noth und Feindschaft würde unsern Zeitgenossen erspart, wenn sie gleich scharf das Verhältniß zwischen Kultus, Theologie und Moral erkennen wollten? Es wäre ein Leichtes, nachzuweisen, wie alle die Streitigkeiten innerhalb der einzelnen Confessionen nichts sind als das falsche Streben, aus der Theologie Kultus oder Moral zu machen oder gar die Moral als Kultus aufzufassen u. s. w. Der Dogmatismus sagt: Der positive Staat, der religiöse Kultus sind schon Gesetz und Recht, Theologie und Moral; der Rationalist will den Staat zu einer unendlichen Gesetzgeberei, die Theologie mit ihrem bald irrenden, bald treffenden Erkennen zur Kirche erhoben sehen und hält das nicht erprobte Gesetz schon für Recht, die Theologie für Moral. Der Bon sens meint dagegen, der Einzelne sei schon in Wahrheit Glied seiner Kirche und kenne die Theologie, wenn er moralisch lebt. Von wem soll aber die bessere Praxis ausgehen, welche wieder Kirche, Staat

Die Ursachen der religiösen und politischen Zeitkrankheiten.

und Einzelleben in ein förderndes statt hemmendes Verhältniß setzt? Von keinem Einzelnen, sondern von Allen, indem sie eben von der möglichst weit verbreiteten wahren Erkenntniß erfüllt sind; von Allen, indem jeder von seinem individuellen Standpunkte aus wirkt, je nachdem er das Wahre erkennen mußte, konnte, sollte, d. h. wollte. Die wahre Toleranz, welche nicht Indifferenz ist, wird nur möglich, wenn praktisch an die Stelle der Idee von der sich entwickelnden Gottheit die Erkenntniß von dem sich entwickelnden Gottesbewußtsein tritt. Die Religion des christlichen Staates und die des mitlebenden heidnischen Stammes schließen sich aus; das Glied des ersteren muß die Erkenntniß haben, die nothwendige Wahrheit der Gotteserkenntniß des Stammgliedes auf seinem Standpunkte anzuerkennen, und wie man ihn in Wahrheit nur zu einer höheren Erkenntniß befähigt, indem man sein ganzes Leben weiter entwickelt, während man sich andrerseits seiner höheren Erkenntniß gewiß bleibt.

Was ist die wahre Toleranz?

Gleiche Einsicht gewinnen wir auch über das Verhältniß von Staat und Kirche. Im Allgemeinen haben wir gesehen, wie die Kirche stets das mit der Entwickelung desselben vor demselben herschreitende Ziel des Staatslebens ist, dieses ist im Alterthum die Anschauung des Volksgottes, Staatsgottes, als ideale Blüthe des Staatslebens und Volkslebens, in der neuern Zeit die ideale, aus Christi Leben und aus tiefer wahrer Erkenntniß des eigenen Lebens geschöpfte Anschauung eines noch etwas mehr von Christi Geist durchdrungenen Lebens, als dieses je zur Zeit beim öffentlichen Leben der Fall ist. Wie fortschreitend nämlich immer tiefer das Wesen von Christi Leben erkannt wird, wird auch in demselben Maaße klar, wie jetzt das

Verhältniß von Staat und Kirche.

Staatsleben noch christlicher werden könnte; die intellektuale Anschauung dieser Idee bildet die Kirche. Die Kirche kann mithin nicht vom Staate abhängen, der Staat andrerseits aber auch nur in idealer Weise vön der Kirche abhängig sein. Der Staat, welcher sich genöthigt sieht, dieser oder jener Form seiner Staatskirche durch äußere Mittel die Existenz zu sichern, ist entweder selbst in seinem innersten Kerne von Todesgefahr ergriffen, oder dieselb eGefahr droht ihm vom Innern der Kirche aus. Im ersten Falle muß er sich selbst regeneriren, im zweiten muß er die Kirche sich regeneriren lassen. Ihrem innern Leben nach sind Kirche und Staat zwei ganz besonderte Existenzen, die deshalb nur einander entsprechen, weil sie nothwendig stets auf demselben geistigen Prinzipe ruhen müssen, beide können nur von einander verlangen, daß jeder in seinem Bereiche dieses Prinzip rein und in völliger Verwirklichung erhalte, verantwortlich machen können sie sich aber gegenseitig nur dann, wenn, weil dieses auf der einen Seite nicht der Fall ist, die andere dadurch in ihrer Existenz behindert ist. Der Staat z. B. darf erst dann mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln darauf dringen, daß die Kirche in ihrer äußern Erscheinung ihr geistiges Grundprincip verwirkliche, wenn die Heiligkeit der Eide, der Familienbande u. dgl. gefährdet ist, kurz wenn das sittliche Prinzip nicht mehr so weit im Staatsleben überwiegt, als zur Existenz des Staates nothwendig ist; wir nannten dieses oben die nothwendige Durchdringung der Freiheitsbethätigung von der Gottesidee, als Zielpunkt der sonst nothwendig sogleich abirrenden Selbstentwickelung. Die Kirche darf andrerseits vom Staate fordern, daß er alles, was diese Ver=

wirklichung ihrer Grundidee äußerlich behindert, durch die ihm zu Gebot stehenden Mittel beseitige, denn wenn der Staat durch und durch ein an seinem Endpunkte in ein Handeln übergehendes Wollen ist, so ist das Kirchenleben wesentlich nur ein Erkennen, welches nur als letztes Resultat, als Moral, dem Staats- und Privatleben eine bestimmte Willensrichtung mittheilrn soll. So fremd daher der Kirche jede Hierarchie sein muß (als die römische Hierarchie dem Kaiserthum gegenüberstand, gab es zwei Kirchen und zwei Staaten, denn die erstere war eine mit einem heidnischen Staate gemischte christliche Kirche, wie das Kaiserthum ein christlicher Staat war, der auf einem heidnischen Kirchenprinzipe ruhte), so muß ihre äußere Einrichtung doch auf eine Selbstverwaltung hinauslaufen, nach welcher organische Glieder für eine gesetzliche Wechselwirkung zwischen Staat und Kirche in die Kirche aufgenommen sind, wie der Staat gleichfalls solche Repräsentanten der Kirche in seinem Organismus haben muß. Betrachten wir dieses im Einzelnen, so haben wir fünf Hauptpunkte vor uns: Kultus, Theologie, Moral; die Staatskirche und das religiöse Leben des Einzelnen. Die Staatskirche muß wesentlich nur auf dem Kultus, nicht auf der Theologie basirt sein. Der Kultus ist der Akt, durch welchen einerseits der höchste Grad von Gottesbewußtsein, welcher jetzt in diesem Staatsleben möglich ist, veranschaulicht wird und andrerseits die Gemeinde sich als von dieser Anschauung erfüllt manifestirt. Der Kultus hat daher drei Seiten: erste die symbolische Darstellung jener Gottesidee; zweitens die symbolischen Handlungen, durch welche die Gemeinde sich mit jener Idee erfüllt, und drittens das Gebet oder die Selbstanschauung

des Einzelnen von seinem Ich, durch welche er prüft, wie weit er in der Gottebenbildlichkeit jener Gottebenbildlichkeit seiner Gemeinde nahe gekommen. Die Predigt, die theologische Erörterung über Sinn und Bedeutung aller drei Kultushandlungen und ihre moralischen Beziehungen zum Leben, ist nothwendig, um dem Kultus praktische Nachwirkungen zu geben, aber sie gehört darum nicht zum Kultus. Bei der nothwendigen innern Einheit von Kirche und Staat muß die Aufnahme in den Staat ein Kultusakt als Akt der Aufnahme in die Kirche sein. Der Staat kann aber nicht mehr verlangen, als die Theilnahme am Sakrament oder an der symbolischen Handlung, welche die Gemeinde als von der Gottesidee erfüllt darstellt. Wie aber der Einzelne erkennend diesen Akt auffaßt und demnach moralischen Gewinn für das Leben daraus zieht, das muß der Staat ganz den Einzelnen überlassen, wenn auch die Kirche mit allen ihr zu Gebot stehenden (Erkenntniß-) Kräften auf die Verbreitung dieser Erkenntniß hinzuwirken hat. Das Dogma ist die Formel, durch welche ausgedrückt wird, wie weit zur Zeit die Theologie den Sinn des Kultus erkannt hat; es muß daher mit dem innern Fortschritte des Kultus wie der Theologie auch fortschreiten und uns zur Verständigung der Theologen und Gemeindeglieder innerhalb der Kirche über den Grad ihrer Gottes*erkenntniß* dienen; der Staat hat sich nur erst wieder um die moralischen Consequenzen zu kümmern. Wenn nämlich der Staat auch Volk, Stämme und Einzelne als seine organischen Glieder in sich aufnimmt, so ist es darum doch nicht nur möglich, sondern wird stets der Fall sein, daß viele Mitglieder nicht das Staatsbewußtsein in sich

tragen und demnach auch nicht das Volks- oder Stammesbewußtsein so entwickelt haben, wie es bei Volk und Stamm dadurch, daß sie Staatsorgane sind, entwickelt ist. Es kann vielmehr ein christliches Staatsglied doch nur auf dem Standpunkte des heidnischen Stammesbewußtseins stehen; daß dieses der Fall ist, soll ihm der Kultusakt intellektual veranschaulichen, nnd wenn der Einzelne diese Differenz zwischen seinem Innern und der Kultushandlung fühlt, soll die Theologie ihm dieses Faktum erklären und wenn es ihm dann doch nicht gelingt, sich auf den gebührenden Standpunkt zu erheben, so soll der Staat ihm den Austritt aus dem Staats- und Gemeindeverband gestatten. Bleibt er aber im Lande, so kann ihm nur Privatgottesdienst und passive Bürgerrechte gestattet sein und wenn er wegen der andersartigen Moral, welche aus seinem Kultus, seiner Theologie fließt, mit der aus der Staatskirche fließenden Moral collidirt, ist er dem Staate strafbar.

Dasselbe ist umgekehrt der Fall, wenn ein Einzelner ein höher entwickeltes religiöses Bewußtsein hat, als der Staat, in welchem er lebt. So lange er sich einestheils nicht den symbolischen Handlungen entzieht, welche nothwendig sind, um seine Staatsgliedschaft, so weit er sie in Anspruch nimmt, anzuzeigen und andrerseits sich nicht faktisch gegen die Staatsmoral vergeht, muß der Staat sich jeder Einwirkung auf ihn enthalten. Die Kirche stellt daher für die Aneignung des Einzelnen einen bestimmten Grad von Gottesanschauung, Gotteserkenntniß und Gewohnheit demgemäß zu leben (Sitte) objektiv hin und ebenso objektivirt der Staat einen bestimmten Grad der Freiheit; wie weit der Einzelne jene Anschauung von Gott

und Freiheit intellektual erfassen muß, jene Erkenntniß sich aneignen kann, jene Sitte sich eingewöhnen will, kurz wie weit er das dritte Moment der Idee des ewigen Lebens an sich entwickeln will, dieß ist ganz die Sache des Einzelnen. Hier zeigt sich dann auch wie viel bestimmter und normal entwickelter unsere Idee des ewigen Lebens ist, als jener gewöhnliche Unsterblichkeitsbegriff, welcher bei den Rationalisten zu dem Gemeinplatze einer Unsterblichkeit des Menschengeschlechtes verflacht, bei den Dogmatisten dagegen als der gleich unbestimmte Gedanke einer fortdauernden Persönlichkeit über dieses Erdenleben hinaus aufgefaßt wird. Die Frage ist eben wie gestaltet sich denn das ewige Leben der Menschheit im Großen und Ganzen, was ist die Idee der Freiheit der Individualität nach allen ihren auch schon diesseitigen Konsequenzen aufgefaßt, wie ist die Menschheit selbst ein Individuum und wie ruht in ihr und in sich selbst das individuelle Einzelleben? Hier konnte natürlich nur angedeutet werden, wie die gottvertrauende Hingebung des Einzellebens an die höheren menschlichen Persönlichkeiten das wahre Liebeleben ist, welches das Christenthum will und das einst sich in der christlichen Menschheit verwirklichend den höchsten Grad der Harmonie, Gesundheit und Wahrheit des Gesammtlebens erreicht. Durch das klar bewußte Ringen zu diesem Ziele, indem jede der untern Stufen bestimmt mit der Beziehung auf diesen letzten Zweck aufgefaßt wird, erhält auch der ganze Lebenskampf der Einzel- und Collektiv-Individuen, **der Lebenskampf, in und durch welchen sie sich finden,** nicht nur dort, wo das sinnliche Leben in ein geistiges übergeht, dieselbe Schönheit, Wahrheit und

Die praktischen Konsequenzen unserer Idee vom ewigen Leben.

Gesundheit, sondern das sinnliche Leben selbst wird von jenen geistigen Beziehungen klar bewußt durchdrungen, wie sich dieses am bestimmtesten dadurch zeigen wird, daß sowohl der religiöse Kultus mit seinen Gesammtmanifestationen, als auch das öffentliche Staatsleben in allen seinen Bethätigungen bis hinab zum Volksfeste, wie endlich auch das Privatleben eine original-künstlerische schöne Gestaltung dann wiederum erhält, statt des durch die Höhe der Technik nur noch bemerkbarer gemachten Kunst-Eklekticismus unseres philosophischen Jahrhunderts. Es ist eine große Thorheit, die Kunst aus sich selbst oder gar durch die Kunst das Leben regeneriren zu wollen; wenn aber durch den zu Verstande gekommenen Verstand dem Leben seine Gesundheit wieder gegeben ist, dann wird das Wiedererwachen einer originalen religiösen, politischen und Genre-Kunst das erste Zeichen sein, daß sich in Kirche, Staat und Privatleben wieder positive, ihrer Idee vollständig entsprechende und deßhalb schöne Gestaltungen erzeugt haben.

Damit aber ein solcher neuer Lebenswachsthum dieser Lehre den höchsten Stempel der Wahrheit aufprägen könne, muß sie mit eben so viel Muth, als Pietät praktisch verwirklicht werden. Die Erkenntniß, welche wir hier meinen, ist alt, wenn es auch Jahrhunderte bedurfte, um sie im Einzelnen durchzubilden und erst am Ziele dieser ihrer Selbst-Durchbildung war ihr möglich, positive Wirkungen auf das Leben auszuüben. Dieser Zeitpunkt ist jetzt gekommen. Es wäre eine leichte, aber überflüssige Mühe, wenn man im Drängen und Treiben der Gegenwart nachwiese, daß sie gerade nach dem begehrt, was hier geboten wird, aber auch, daß sie vor allen fähig sein wird, mit

dem rechten Sinne das Werk zu beginnen, welches ruhmvoller ist, als die Eroberung von Indien und die Verwüstung von Afrika. So schließen wir mit dem Perikleischen Worte:

Ἔμμετρον καὶ εὔχαριν ζητῶμεν πρὸς τοῖς ἄλλοις διάνοιαν, ἣν ἐπὶ τὴν τοῦ ὄντος ἰδέαν ἑκάστου τὸ αὐτοφυὲς ἐνάγωγον παρέξει.

Schweighauser'sche Buchdruckerei in Basel.

Schweighauserische Buchdruckerei in Basel.

[illegible] Bu[illegible]

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Röse, Ferdinand,

Die Ideen von den göttlichen Dingen und unsere Zeit Ankündigungsschrift
des Systems der Individualitäts-Philosophie

Berlin 1847

Ph.u. 427 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10046790-7